Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 2 (1920)

Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fortschritt und Fraueninteressen

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts. /

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen, Pelikanstr. 15, Zürich. **Verlag und Expedition:** Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstr. 1814. Tel. 61. Postcheck-Konto VI/1441. **Alleinige Annoncen-Annahme:** Orell Füßli-Annoncen Zürich, Bahnhofstraße 61 und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 50 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Reklamen per Zeile Fr. 2.50. Chiffregebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß: Donnerstag Mittag. /

Nr. 41 — Aarau, 9. Oktober 1920 — **II. Jahrgang**

Aus der Bundesversammlung.

Bern, den 7. Oktober.

In der Schlußsitzung der letzten Woche hat der Nationalrat, nachdem der 35. Redner seine Meinung kundgetan, endlich Eintreten auf den Bundesbeschluß betreffend die Invaliditäts-, Alters- und Hinterlassenenversicherung beschlossen; der Anfang dieser Woche brachte die Detailberatung. Auch diese bildete eine harte Nuß. Zu einzelnen Artikeln wurden mehrere Abänderungsanträge gestellt; einer derselben ging dahin, es sei die Versicherung den Kantonen zu überlassen. Mit Recht wurde dagegen eingewendet, daß das niemals die vom Volk erwartete Lösung bedeutete. Heute schon empfindet man es als eine Halbheit, daß die Krankenversicherung nur ein Subventionsunternehmen ist. Dagegen war es wohl klug, daß der Rat einem Zusatz zustimmte, wonach die einzelnen Versicherungszweige nacheinander eingeführt werden können. Die Finanzlage des Bundes gebietet unstreitig schrittweises Vorgehen.

Abgelehnt wurde der Antrag der dritten Kommissionsminderheit, der den Gedanken der Initiative Rothenberger aufnehmen und einen Altersversicherungsfonds mit einer Einlage von 850 Millionen Fr. aus der Kriegsgewinn- und Kriegssteuer schaffen wollte. Der einst so gehätschelten Initiative Rothenberger gibt man heute kaltblütig den Abschied. Ein Hauptein wand gegen dieselbe besteht darin, daß sie die Dauer der Kriegssteuer nur vier Jahre verlängerte. Das bedeutet einen Einbruch in den zwischen Deutsch und Welsch abgeschlossenen Kompromiß. Die Initiative ist mit dieser Ablehnung aber noch nicht begraben; sie hat die Volksabstimmung zu passieren und wird daher noch viel zu reden geben.

Abgelehnt wurden auch die Anträge betreffend einer Vermögensabgabe von 350 Millionen, ferner die Einführung des Tabakmonopols und der direkten Erbschaftssteuer. Aus dem Tabakmonopol haben die Sozialdemokraten eine Art Glaubensbekenntnis gemacht; doch versagt seine Werbekraft. Die Stimmung weiter Volkskreise ist dem Monopol so ungünstig, daß an die Einführung nicht gedacht werden kann.

In letzter Stunde versuchte man von welscher Seite die Erbschaftssteuer-Kontingente zu beseitigen, durch einen Ordnungsantrag, der den Bundesrat beauftragte, eine andere Lösung zu suchen. Allein die Einsicht überwog, daß für die Altersversicherung keine geeignetere Finanzquelle zum Fließen gebracht werden kann, als die Erbschaftssteuer. Die Abgabe von Kontingenten bildet für die Kantone die schonendste Form der Beitragspflicht.

Die Schlußabstimmung über die Vorlage ergab das sonderbare Schauspiel, daß die Sozialdemokraten und ihre ausgesprochenen Gegner, die welschen Liberalen, diesmal in traulem Verein gegen den Bundesbeschluß stimmten. Die radikalen Waadtländer enthielten sich der Abstimmung; sie vermochten nicht das allgemeine Interesse über ihren engen föderalistischen Standpunkt zu stellen. — Mit 88 gegen 44 Stimmen kam der Bundesbeschluß zur Annahme.

Die Frage der Einsetzung einer ständigen Kommission für auswärtige Angelegenheiten ist im Nationalrat schon öfters aufgetaucht; eine Motion de Rabours griff sie aufs neue auf; sie wurde vom Bundesrat recht kühl, ohne jegliches Präjudiz zur Prüfung entgegengenommen. Eine Interpellation Grimm gab dem Bundesrat Gelegenheit, sich über die Vertretung der Schweiz im Völkerbund auszusprechen. Die ersten Wahlen haben lediglich als Versuch zu gelten. Bundespräsident Motta, alt-Bundesrat Abor und Ständerat Usteri werden unser Ländchen sicherlich recht würdig repräsentieren.

Eine gewisse Aufregung rief die Behandlung des Gesuches von Nationalrat Platten, des bekannten sozialistischen Führers, hervor, man möchte ihm die Immunität für den Besuch der Nationalratssitzungen gewähren. Bekanntlich befindet sich Herr Platten zur Abbüßung einer Freiheitsstrafe in Haft. Sein Gesuch verlangt eine Umgehung der geltenden Bestimmungen; trotzdem wurde es von seinen Fraktionsgenossen, die sich sonst als Hüter der geschriebenen Paragraphen gebärden, mit allen Mitteln der Beredsamkeit unterstützt. Die Mehrheit des Rates lehnte das Gesuch ab.

Einen peinlichen Eindruck hinterließ die Beratung der Vorlage über die Ruhegehalte der Heereskommandanten. Da wurde, wie vorauszusehen war, von der Linken mit dem Ruf nach den gesetzlichen Grundlagen nicht gezögert. Niemand im Saal konnte sich verhehlen, daß es damit streng genommen nicht einwandfrei bestellt ist, allein der Staat hat auch Ehrenpflichten zu erfüllen; um solche handelt es sich hier.

Bei der Beratung des 14. Neutralitätsberichtes und seiner Begehren gab der Bundesratsbeschluß betreffend das vielbesprochene amerikanische Anleihen Anlaß zur Kritik, die sich sogar zu dem Antrag verdichtete, es sei dem Bundesrat die Mißbilligung hinsichtlich dieser Finanzoperation auszusprechen. Wenn doch nur diese Herren Kritiker dem Bundesrat sagen wollten, wo und wie billigeres Geld zu beschaffen ist. Er zögerte gewiß keinen Augenblick, sie mit den schönsten Vollmachten auszustatten, damit sie es hereinholen können.

Der Ständerat nahm seine Wochenarbeit am Dienstag vormittag wieder auf und hielt sodann zwei lange Sitzungen ab, um den Ausfall vom Montag wett zu machen. Da galt es vorerst den Artikel 10 des Wasserbaupolizeigesetzes von 1877 zu revidieren in dem Sinn, daß die Kompetenzsumme des Bundesrates für die Bewilligung von Beiträgen an einzelne Werke von Fr. 50,000 auf Fr. 200,000 erhöht wird. Darin liegt keine materielle Neuerung, da nach Ausspruch des Referenten, Hr. Moser, heute 200,000 Fr. im Hinblick auf Materialpreise und Arbeitslöhne nicht mehr bedeuten als Fr. 50,000 vor fast einem halben Jahrhundert. Dann ging der Rat über zur Behandlung des vom Nationalrat bereits erledigten Bundesbeschlusses betreffend die Errichtung des eidgenössischen Arbeitsamtes. Die Leserinnen des „Schweiz. Frauenblatt" wissen aus unserm Bericht über die letzte Sessionswoche, welche Aufgaben diesem neuen Bundesinstitut zugedacht sind. Bundesrat Schultheß machte gute Miene zum bösen Spiel, als auch der Ständerat die vom Bundesrat ursprünglich beantragte Dringlichkeitsklausel ohne weiteres beiseite schob und statt derselben das Referendum in den Beschluß einführte. So müssen eben noch einige Monate verstreichen, bis das Arbeitsamt, das provisorisch bereits besteht und einen tüchtigen Direktor gefunden hat, definitiv in die Bundesverwaltung eingegliedert wird. Es ist wohl kaum zu fürchten, daß das Referendumsbegehren eingeleitet wird.

Am Donnerstag abend begann der Rat auch noch die Beratung derjenigen Vorlage, welche als das Hauptwerk des Ständerates in dieser Session gelten muß, des Bundesgesetzes über das Urheberrecht an Werken der Literatur und Kunst. Es ist schwierige und langandauernde Gesetzesarbeit, die er da zu leisten hat. Zahlreiche Eingaben schweizerischer Schriftsteller- und Künstlervereinigungen haben zum Entwurf des Bundesrates und zu den seit 1917 bestehenden Anträgen der ständerätlichen Kommission Stellung genommen und noch weitergehenden Schutz verlangt. Die Konsumenten der Kunst aber erheischen umgekehrt mehr Erleichterungen auf dem Wege zum Kunstprodukt. Es ist ein eigenartiges Rechtsgebiet, das da gesetzgeberisch bearbeitet werden muß; eine Komplikation besteht auch darin, daß die bereits bestehende internationale Gesetzgebung Anpassung erheischt. Als vorzüglicher Führer lenkte Kommissionspräsident Wettstein den Rat glücklich durch die Eintretensdebatte in die Detailberatung hinein, die zur Stunde bis zum Art. 15 gelangt ist. Ein warmer Freund der schweizerischen Kunst, dem selbst eine schriftstellerische Ader eigen, Ständerat de Montenach, war sich zum Fürsprecher der Schriftsteller auf. Er schilderte die durch den Krieg geschaffene ganz besonders mißliche Lage der schweizerischen Schriftsteller und Künstler und verstand es, ihnen Sympathien zu wecken. Bundesrat Häberlin wies an Beispielen nach, daß der Entwurf dem Adelscharakter der Kunst gerecht wird. „Es soll der Dichter mit dem König gehen; sie wandeln beide auf der Menschheit Höhen." — Diese Mahnung wird nicht unbefolgt bleiben — doch gilt sie nur für den Dichter, der sich nicht in den Mammonsdienst stellt. Sobald sich Schriftsteller und Künstler gewerkschaftlich organisieren, müssen sie sich als Gewerkschafter behandeln lassen.

Als Neuerung hat die ständerätliche Kommission auch das Kunstgewerbe oder besser gesagt die „angewandte Kunst" in das Gesetz aufgenommen und damit der erfreulichen Entwicklung der letztern Rücktritt getragen.

Aus den geheiligten Hallen der Kunst sah sich der Rat am Mittwoch plötzlich wieder in die Arena des politischen Kampfes versetzt durch die Motion Scherer, die einen unerschrockenen Angriff auf die außerordentlichen Vollmachten bildete. Der Motionär und seine Mitunterzeichner, die Herren Andermatt, Isler, de Meuron, Vertreter aller im Rate sitzenden Fraktionen, richteten an den Bundesrat die kategorische Einladung, seine Verordnung vom 30. September 1920 betreffend Ergänzung und Abänderung der Bestimmungen des Bundesgesetzes über Schuldbetreibung und Konkurs nicht in Kraft zu setzen, bevor die Bundesversammlung die Verordnung beraten hat. Es handelt sich bei dieser letztern, wie Bundesrat Häberlin ausführte, um eine dringliche Maßnahme zur Sanierung der traurigen Verhältnisse in der schweizerischen Hotellerie. Die Notverordnung ist von beschränkter Dauer und stützt sich auf die Vorarbeit einer Expertenkommission. Wenn Herr Scherer eine ihrer Bestimmungen als „juristische Ungeheuerlichkeit" bezeichnet, so geht er entschieden zu weit. Der Sprechende ist nicht plötzlich nach halbjähriger Amtsdauer als Bundesrat vom Cäsarenwahnsinn befallen worden, sondern hat die Verordnung bei klarer Geistesverfassung im Einklang mit dem Bundesbeschluß betreffend die außerordentlichen Vollmachten erlassen, getragen vom Pflichtgefühl, daß der schwer leidenden Industrie rasche Hilfe not tut. — Der Bundesrat ist aber bereit, mit dem Inkrafttreten der Verordnung zuzuwarten, bis sich die ständerätliche Kommission in Bälde über dieselbe geäußert hat. Herr Scherer und seine Mitstreiter erklärten sich von dieser bundesrätlichen Zusicherung befriedigt und zogen ihr Motionchen zurück.

Wider Erwarten verlief die Beratung der Initiative betreffend die Unterstellung von Staatsverträgen unter das Referendum. Der Nationalrat hat sich für die Initiative ausgesprochen; es war aber anzunehmen, daß sich im Ständerat der alte referendumsfeindliche Geist regen und vielleicht sogar die Oberhand gewinnen würde. Was geschah? Dieser und jener war aus dem Saulus zum Paulus geworden und bekannte sich offen zu dieser Umwandlung. Der Gegenvorschlag der Kommissionsmehrheit, den Herr Usteri auf das gründlichste empfahl und der fast nur formell von der Initiative abwich, vor derselben aber den Vorzug größerer Klarheit voraushatte, fand nicht das gebührende Verständnis. Mit 14 gegen 13 Stimmen — Vizepräsident Baumann gab den Stichentscheid — sprach sich der Rat in Zustimmung zum Nationalrat für die Initiative aus.

Auf das Gebiet internationaler Fragen führte die bundesrätliche Botschaft über die internationalen Schiedsverträge. Der Referent der ständerätlichen Kommission, Herr Ammann, äußerte sich mit großer Sachkenntnis über die Angelegenheit und gab dem allgemeinen Bedauern Ausdruck, daß die Völkerbundsorgane sich nicht dahin einigen konnten, eine obligatorische Schiedsgerichtsbarkeit einzuführen. Nach wie vor sind die Staaten auf Schiedsverträge angewiesen; da ist es zu begrüßen, wenn die Schweiz ihrer Tradition getreu die Initiative ergreift, um die Schiedsgerichtsbarkeit auszubauen im Sinne der Vorschläge, die der Bundesrat in seiner Botschaft darlegt. Einstimmig wurde dem Kommissionsantrag in folgendem Wortlaut zugestimmt:

„Der Ständerat nimmt Kenntnis vom Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung betreffend internationale Schiedsverträge vom 11. Dezember 1919. Er begrüßt das Bestreben nach weiterer Entwicklung des Schiedsgerichtswesens und behält sich im übrigen seine freie Entschließung vor gegenüber jedem der in der Folge zur Ratifizierung vorzulegenden Schiedsverträge."

In beiden Räten sorgten kleinere Geschäfte wie Petitionen, Eisenbahngeschäfte, Nachtragskredite dafür, daß in den stets zahlreicher werdenden Doppelsitzungen auch hin und wieder Augenblicke der Entspannung eintraten. Der Stand der Arbeiten gestattete es den Räten, den Schluß dieser Session auf Samstag, den 9. Oktober, anzusehen.

Julie Merz.

—o—

Schweiz.

Sonntag den 31. Oktober soll die Abstimmung über das vielumkämpfte

Arbeitszeitgesetz der Transportanstalten

stattfinden. In Parteiversammlungen, Resolutionen, Zeitungsartikeln wird erneut landauf, landab Stellung zu dem Gesetz bezogen. Können wir Schweizerfrauen auch mit unserer Stimme unserm Land dienen — nicht nur mit unsern Gedanken — es würde ein fröhliches „Ja" werden. Denn warum soll die Errungenschaft des Achtstundentages nur den Fabrikarbeitern, den Staatsangestellten zugute kommen, und nicht auch den Beamten, Angestellten und Arbeitern unserer Bundesbahnen, der Postverwaltung, des Telegraphen- und Telephonzweiges und der vom Bund zugestandenen Verkehrsanstalten? Zudem ist dieser Achtstundentag nicht einmal reinster Prägung, denn nach dem neuen Gesetz wird zwischen Dienstschicht und Ruheschicht unterschieden, und die Dienstschicht eines Transportangestellten beträgt nicht bloß 8, sondern 12 bis 13, ja bis 15 Stunden. D. h. während dieser Stundenzahl muß er der Arbeit zur Verfügung stehen; anders ausgedrückt: der Angestellte kann seine 16 Stunden tägliche Ruhezeit nicht in voller Freiheit benützen; die zeitlich unregelmäßig fallende Arbeit an den Transport- und Verkehrsanstalten bedingt diese Maßnahme. Auch kann der Angestellte unter gewissen

---

Feuilleton.

Gabrielens Spitzen.

2]

Novelle von Grete Auer.

Es war ein feines Gebilde von Sternen und duftigen, nebelzarten Hintergründen, aus denen sich die kräftigeren Linien eines streng gehaltenen Musters hervorhoben. Ein blühender Kirschbaum; der Schaum eines Wasserfalles; die windgekräuselte Fläche einer Wiese voll weißer Sternblumen; Schneeglockentang oder rieselnder Regen abfallender Sternchen der Holunderdolde — alles das konnte dem Beschauer zu Sinn kommen, der dies reinliche Stückchen Menschenwerk sah. Und doch stand eine feste, straff geführte Zeichnung in dem Nebelstibe. Die kleine Künstlerin selbst faltete die Hände, wie sie darauf niederblickte, ganz versunken in die Vollkommenheit dessen, was sie im einzelnen durchdacht und ausgeklügelt, in seiner ganzen Wirkung aber nur eben geahnt hatte.

Gleichfalls mit gefalteten Händen aber, und nicht weniger als sie versunken in den Anblick einer Vollkommenheit höherer Art, stand der Mann, der Gabriele verfolgt hatte. Die Klöpplerin hatte sich bedachtsam so gestellt, daß ihre Figur keinen Strahl des sinkenden Lichtes von ihrem Kunstwerke hinwegnahm; dafür traf nun sie selbst die volle Beleuchtung. Alles Feine, Säuberliche und Zierliche an ihr kam zu voller Würdigung: die seidige Haut, die Weichheit ihres Haares, die dunkle Glockenschweifung ihrer langen Wimpern, die durchsichtige Zartheit der kleinen Ohren nicht weniger als das tadellose Gefältel der Haube, die Unverbrauchtheit ihres Anzuges, die züchtige Ordnung des Halstuches. Und vielleicht waren es Bilder noch holderer Art, die dem Beschauer dieses Stückchens Gotteswerk zu Sinn kamen, denn ein inniges und sehr glückliches Lächeln verbreitete sich langsam über sein Gesicht, in dem auch nicht der Schatten eines niedrigen Gedankens mehr zu sehen war. Er richtete mit freundlicher Stimme einige übliche Fragen an Gabriele, und wenn sie bei der Antwort in seine Augen blickte, was sie mit der Unerschrockenheit der Unschuld tat, so begegnete sie dem Ausdrucke lauterster Güte.

Als Gabriele heimwärts wandelte durch die Straßen und Gassen, in denen nun die Dämmerung wob, mußte sie recht ernsthaft an den großen vornehmen Mann denken, der sie so gütig angeblickt hatte. Sie verhehlte sich nicht, daß sie einem ähnlichen Blick nie in ihrem Leben begegnet war. Sie hatte oft genug Bewunderung und Begehren in Männeraugen gesehen, aber nur in den Augen glücklicher Mütter etwas von dem, was dieser Fremde über sie ausgegossen hatte. Und wie sie über das Erlebnis nachdachte, ertappte sie sich auf dem sonderbaren Wunsche, diesem Manne als Magd zu dienen, wenn es einmal mit dem Spitzennähen vorbei sein sollte. Gabriele wußte, daß die Augen vieler Klöpplerinnen in noch jungen Jahren den anstrengenden Dienst des Ausnähens versagen, und der Gedanke an diese Möglichkeit hatte sie oft erschreckt. Jetzt sah sie in ein Zukunftsbild, wo es sich auch ohne die gewohnte Arbeit recht annehmbar leben ließ: sah ein freudiges Schaffen aus innerem Herzenstrieb vor sich, wie sie es bisher noch nie einer Person, nur ihrer Kunst dargebracht hatte.

Einige Tage nach diesem Vorfall trat der fremde Mann in Gabrielens Stube; er bestellte Spitzen, er ließ sich Muster zeigen, er sprach viel und fragte eingehend über die wunderlichsten Dinge. Gabriele antwortete in wahrer Herzensfreude, schon jetzt den künftigen Gebieter in ihm verehrend, und bemühte sich, ihr Bestes zu zeigen, um seine gute Meinung für kommende Zeiten zu gewinnen. Darüber merkte sie nicht, wie lange er blieb und wieviel er trug, was gar nicht zur Sache gehörte. Auf ihren stillen, morgenlichten Lebensweg war plötzlich in goldener, breitstrahlender Fülle der blendendste Sonnenschein gefallen; sie vermochte noch nicht, die Augen ganz aufzuschlagen.

Sie hatte nun erfahren, daß der Fremde ein Ratsherr war und einer der reichsten Patrizierfamilien der Stadt angehörte. Er hatte ihr seinen Namen genannt, hatte ihr beschrieben, wo er wohnte, und ihr befohlen, die Spitzen dahin zu bringen. Ohne Arg sagte Gabriele zu. Schnell huschte der lustige Vorsatz durch ihr Köpfchen, sich das Haus, in dem sie einmal dienen wollte, gut anzusehen: „ob etwas zu lernen wäre, was sie noch nicht könnte". Sie lächelte ein wenig bei dem Gedanken, daß sie dann etwas anderes als Mehlsuppen würde kochen müssen. Aber was wollte sie nicht können, wenn es diesem Herrn galt?

Sie machte sich an die Spitzen und spann dabei an den frömmsten und demütigsten Vorsätzen. Sie dachte an tausend kleine Vorrichtungen, die sie für Vater und Brüder zu tun gewohnt war, und ob jener Gestrenge auch damit zufrieden sein würde. Und in der Sorge um sein Wohlgefallen schien ihr plötzlich auch ihre Kunst arm und ihr Fleiß ungenügend. Sie warf beiseite, was sie begonnen hatte, und fing noch einmal mit feinerem Faden an.

Wenn Gabriele je ein Kunstwerk geschaffen hatte, so war dies Stück Spitze eines. Wie von leichten Winden getragen, lebte und webte das Geranke auf dem duftklaren Grunde; jede Blüte öffnete sich in voller Wonne, jede Knospe zitterte, schlanke Stäbe von leichtem Gitterwerk strebten kühn nach oben und stützten die flatternde Wildheit der Zweige, und Schmetterlinge mit ausgebreiteten Schwingen lagen ruhend auf den Wogen der Luft. Ein ganzer Frühling, nur im lauteren Weiß eines Schneeblumentraumes, erwachte unter den emsig spielenden Fingern. Die Klöppel klangen wie klappernde Pantöffelchen zahllloser kleiner Elfen, die hurtig und froh den Wunderwebstuhl bedienten; in lautloser Stille aber zog die Nadel ihre magischen Kreise, feierlich, langsam und preziös bedächtig, wie ihrer größeren Wichtigkeit bewußt.

Der Ratsherr kam von Zeit zu Zeit, um den Fortschritt des Werkes zu betrachten. Wenn er in die Stube trat, ruhten die Klöppel, denn dann fühlte Gabriele ihre Finger kalt und unruhig und zu subtiler Arbeit untauglich werden. Sie stand vor dem Gewaltigen auch lieber auf: schon stehend fühlte sie sich so klein neben ihm. Und dann war er doch auch ihr zukünftiger Herr, und Sitzen und Weiterarbeiten vor ihm wäre eine Unziemlichkeit gewesen.

Der Ratsherr pflegte recht ausgiebig zu loben, und Gabrielens Herz hüpfte vor Freude, wenn sie sah, wie gut er das wahrhaft Kunstreiche und Schwierige zu würdigen wußte. Das war ein Mann, dem edle Arbeit durch die Finger gegangen war! Sein verständiges Lob gab Gabrielen die anfänglich erschütterte Sicherheit zurück, sie fing wieder an, sich unverhohlen des Gelingens zu freuen, und je mehr sie sich freute, desto schöner und holder sah sie aus, so daß es fast eine zu harte Probe für des Mannes Liebe wurde, das ernste Spiel nicht durch einen voreiligen Ausbruch von Zärtlichkeit ganz zu verderben. Seine Besuche wurden immer länger, kamen immer häufiger. Er gab ihnen eine gewisse Begründung durch allerhand Belehrendes, was er Gabrielen zutragen zu müssen vorgab: denn wie alle Geniemenschen trieb diese kleine Fee ihre Kunst nur nach den Geboten ihrer eigenen Seele und ahnte nicht, daß es außerhalb dieser und dem

Umständen zu einer 9, ja 10stündigen Arbeitszeit herangezogen werden. Das „Gespenst" des Achtstundentages, das dem Gesetz so manchen Widerstand in unserm überlieferungsfesten Schweizervolk schafft, ist also nicht so schlimm; bedenklich wäre es, wenn aus solchen Gründen eine Verordnung, die einen sozialen Fortschritt bedeutet und andern Fortschritten den Weg ebnet, zu Falle kommen müßte. Doppelt bedenklich vielleicht für ein Land, in dem eben der Verwaltungsrat des

internationalen Arbeitsamtes

sich mit der Frage des 8-Stundentages auseinandersetzt und betont, welchen Schwierigkeiten in den einzelnen Ländern die Ratifizierung der Washingtoner Beschlüsse begegne. Und doch müßten, sollte das Arbeitsamt nicht das Vertrauen der Millionen von Arbeitern enttäuschen, alles daran gewendet werden, damit diese Beschlüsse auch angenommen und wirklich ausgeführt würden. Deutschlands Vertreter äußerte sich dahin, daß in seinem Land nächstens die Abmachung über den Achtstundentag offiziell bestätigt werde. Möchten die andern Länder bald nachfolgen. An der Konferenz sind 12 Regierungen vertreten, unsere Schweiz durch Hermann Rüfenacht; ferner sind sechs Vertreter der Arbeitgeber (die erfreulicherweise sämtliche mit dem Achtstundentag einverstanden sind) und sechs der Arbeitnehmer anwesend. Trachtet so das Arbeitsamt in Genf danach, die Arbeitsbedingungen auf internationaler Basis zu verbessern, wird nächstens in Neuenburg der

schweizerische Gewerkschaftskongreß

sich mehr mit organisatorischen und grundsätzlichen Fragen der sozialdemokratischen Bestrebungen auseinandersetzen. Ohne hartes Aufeinanderprallen der verschiedenen Richtungen wird es nicht abgehen. Der Antrag der Zürcher Genossen „Anschluß an die 3. Internationale und Austritt aus dem Amsterdamer internationalen Gewerkschaftsbund" dürfte scharfem Widerstand begegnen. Auch wird der Kampf gegen die Reform- und Verbesserungsbestrebungen, die auch aus sozialdemokratischen Kreisen betrieben werden und unsern „Ausbeuter- und Kapitalistenstaat" nur festigen sollen, heißer und heißer werden. Begreiflicherweise, denn die sozialdemokratische Partei ist auf Opposition angewiesen, um ihr „sozialistisches Endziel" — wie gern hörten wir einmal eine klare Definition dieses so schönen Versprechens! — zu begründen. Womit aber soll sie Opposition machen, wenn durch das Bemühen ihrer eigenen Mitglieder eines schönen Tages unsere Eidgenossenschaft ein so vorbildlicher und vollkommener Staat wird, daß es daran überhaupt nichts mehr zu opponieren gibt? — Freilich, auch dieser Zukunftstraum liegt in weiter Ferne, und daß die Schweiz eine gewisse Opposition noch bitternötig hat — das wissen am besten wir Schweizerfrauen, nicht wahr? — Noch wäre zu melden, daß der Bundesrat das Verlangen des Gewerkschaftsbundes nach einer

Ueberwachung internationaler Transporte

abgelehnt hat. Die Eingabe des Gewerkschaftsbundes ergab sich hauptsächlich aus dem Argwohn heraus, daß unberechtigte Transporte (Waffen usw.) zur Unterstützung Polens resp. zur Bekämpfung des Soviets durch unser Land geführt würden. Der Bundesrat betont, daß den amtlichen Untersuchungen des Eisenbahndepartements vollkommenes Vertrauen entgegengebracht werden dürfte, daß eine besondere Deklaration auf den Wagen nicht notwendig sei, daß Sanitätsmaterial noch nie als Kriegsmaterial betrachtet worden sei, daß er das dritte Verlangen, „Verbot jeder ausländischen militärischen Begleitung der Transporte", prüfen werde. — Von

Platten

verlautet in einer französischen Zeitung, daß er sich einem Sozialistenführer gegenüber geäußert habe, die Herrschaft Lenins und Trotzkis gehe ihrem Ende zu — wie viel an der Darstellung Wahres ist, werden die nächsten Tage zeigen. — Noch eine Zeitungsmeldung wollen wir kurz mitteilen; sie spricht vom

Abbau unserer Schuhpreise.

Die Schuhpreise, so lautet der Bericht, seien ganz erheblich gesunken; es wäre an der Zeit, daß das Verbot der Schuhausfuhr aufgehoben würde. — Ob dann die Preise nicht wieder in die Höhe schnellen? so fragt sich gar manche besorgte Hausfrau, die das Drücken des Schuhes (sage Teuerung) noch immer ganz erheblich zu spüren vermeint. . . .

—0—

Kantone.

Bern.

Jugendstrafverfahren und Besserungsanstalten. Die Justizdirektion des Kantons Bern prüft gegenwärtig die Frage des Erlassens eines Spezialgesetzes für das Jugendstrafverfahren. Ebenso wurde die Schaffung eines Korrektionshauses für Mädchen, die dem Kanton Bern noch immer fehlt, anhand genommen; nach einer geeigneten Oertlichkeit wird bereits gesucht.

Eine bemerkenswerte Anregung zur Kinofrage äußerte der Polizeidirektor des Kantons Bern im bernischen Großen Rat. Sie lautete dahin, die gemeinnützigen Vereine möchten sich zusammenschließen zum Ankauf von lehrreichen Filmen, die der Jugend vorgeführt werden sollten. — Immer wieder macht sich der Mangel einer Zensur der Kinofilme auf schweizerischem Boden bemerkbar.

Eine Lehranstalt für Pflegerinnen. Die Direktion des Bezirksspitals in Langental hat beschlossen, ihr bis dahin bestehendes Krankenhaus auf Neujahr 1921 in eine sogenannte Lehranstalt zugunsten der Pflegerinnen für kirchliche Liebestätigkeit umzuwandeln. Sämtliche Schwestern des Berner Diakonissenhauses verlieren infolgedessen dort ihr Arbeitsfeld.

—0—

Frauenstimmrecht . . . das Glied einer Kette!

„Wer konservativ denkt, meint, die Welt habe heute ihren Höhe- und Schlußpunkt erreicht, über den hinaus es keine Weiterentwicklung mehr gäbe. Wer konservativ denkt, hat sich auch nie gründlich in die Geschichte, in die bisherige Entwicklung hinein versenkt. Denn wer es getan hat, der hat zur Ueberzeugung kommen müssen, daß die Welt nie stillgestanden ist, daß sie sich immer entwickelt, daß sie stets neue Formen getrieben hat. Die Weltentwicklung ist wie eine Kette ohne Ende. Immer neue Glieder werden angeschweißt.

Zumal heute, wenn man die riesenstarken Kräfte spürt, welche an allen Punkten weiterzutreiben suchen, kann man unmöglich zu der Ansicht kommen, daß die heutige Zeit das letzte Glied der Kette darstelle. Man wird fühlen lernen, daß auch sie ein Glied der ganzen, nie endenden Kette ist. Und im Bewußtsein, daß sich alles entwickelt, wird man mithelfen, daß das Anschweißen eines neuen Gliedes nicht unnötig schwer und verzögert werde."

Aus einem Vortrag im Zürcher Lehrerverein „Für das Frauenstimmrecht" v. Kleiner.

—0—

Ausland.

Die Weltlage

Ein heftiger, wenn nicht verzweifelter

„Kampf um Moskau"

spielt sich in diesen Tagen mehr oder weniger in allen Kulturländern ab. Was wir im kleinen in der Schweiz erleben, das Für und Gegen zu den Bedingungen über den Beitritt zur dritten Internationale, der Widerstreit der Meinungen im roten Lager selber, erfüllt zurzeit die Arbeiterführer in allen Weltgegenden. Soll der Sozialismus weiter bestehen oder soll der Kommunismus nach russischem Muster Ziel und Vorbild sein? — Im Grunde handelt es sich wohl nur um eine Tempofrage: mit welcher Raschheit soll der „Sozialistenstaat" eingeführt werden? In Frankreich hat beispielsweise der Verband der Sozialisten mit wuchtiger Mehrheit den Beitritt zur dritten Internationale abgelehnt, und dabei steht dieser Verband, der seinerzeit den Generalstreik und andere Gewaltmittel nicht verworfen, durchaus auf revolutionärem Boden. Dagegen hat die italienische sozialistische Parteileitung beschlossen, dem Parteikongreß in Florenz die Annahme der Moskauer Bedingungen zu empfehlen, ein Beschluß, der zweifellos mit der ganzen gegenwärtigen Stimmung in

Italien

zusammenhängt. Der Erfolg der Arbeiter in der Metallindustrie, das Vorgehen der Landarbeiter — neuerdings haben im Süden Italiens Landarbeiter unter Führung von Geistlichen bisher unbebautes Land gewaltsam besetzt und in Besitz genommen; auf Elba bemächtigten sich die Arbeiter der Eisenminen — sind einer starken Strömung nach links günstig. — Der Entwurf des italienischen Gewerkschaftsbundes für eine Betriebskontrolle durch Arbeiterräte sieht vor, daß die Betriebsräte über An- und Verkauf wachen, die Verkaufspreise und die Löhne festsetzen, die Ueberschwemmung des Marktes mit zu billigen Waren verunmöglichen. Den bisherigen Besitzern wird eine Gewinnbeteiligung zugestanden. Neben diesen merkwürdig umstürzlerischen Meldungen geht dann die andere einher, daß die Sendlinge der Bolschewiki von der italienischen Regierung strenge verfolgt und verhaftet würden. Damit mag vielleicht gesagt sein, daß die italienische Regierung und besonders Giolitti einer Reform der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse keinen Widerstand entgegensetzen, so lange und so weit diese Reformen von Italienern selber gefordert und durchgeführt würden, daß sie aber jede direkte ausländische Beeinflussung ablehne. Ob es ihr gelingt, auf diesem Wege die Mehrheit der italienischen Arbeiter gegen die dritte Internationale einzunehmen, ist freilich unsicher. Der gleiche Prozeß spielt sich zurzeit auch in

Deutschland

ab, wo in Kreisen der unabhängigen Sozialisten scharf für und gegen die Bedingungen Lenins gekämpft wird. Was in Frankreich Tatsache geworden, in Italien sich vorbereitet, hat sich in verschiedenen Teilen Deutschlands bereits erfüllt: die linksstehende Arbeiterschaft hat sich in zwei Parteien gespalten, was sicher nicht im Interesse eines raschen und gedeihlichen Fortschrittes liegt. Es nützt kaum noch etwas, wenn nun hinterher, wie verlautet, Lenin einige Milderungen an seinen ursprünglichen Forderungen eintreten läßt. Uebrigens kommen wieder einmal die merkwürdigsten

Alarmnachrichten aus Rußland

Die Sovietherrschaft soll am Ende ihrer Kraft angelangt sein. Es werde demnächst eine russische Bauernrepublik mit sozialistischem Einschlag erstehen. Die Wirtschaftsräte hätten erklärt: Sovietrußland stünde derart schlecht, daß es weder seine Armee, noch seine Arbeiter durch den Winter bringen könne. Dazu die fortdauernd ungünstigen Berichte von den Kriegsschauplätzen: Wrangel dringe weiter vor. Der Feldzug in Persien werde eingestellt — und so fort. — Die Meldungen häufen sich so, daß man stutzig wird und irgend eine dunkle Absicht wittert. Daneben wird auch bekannt, daß die englischen Handelshäuser ihre durch Krassin abgeschlossenen Handelsverträge mit Sovietrußland wieder rückgängig gemacht hätten, und daß eben jetzt ein amerikanischer Finanzmann in Rußland eingetroffen sei, um die Grundlage für amerikanisch-russische Geschäfte zu legen. — In diesem Zusammenhange erhält auch die

Brüsseler Finanzkonferenz

eine besondere Beleuchtung, hat doch an dieser Tagung, die bekanntlich Europa und der Welt aus ihrer Geldnot helfen soll, der italienische Vertreter Quartieri ein offenes Wort gewagt. Und dieses Wort soll zu deutsch lauten: An der gegenwärtigen Finanzmisere sind zum guten Teil England und Amerika schuld. Sie beuten die wirtschaftlich schwachen Staaten aus, verlangen horrende Preise für die Rohstoffe und nehmen die guten Geschäfte und Gewinne im vorneherein weg. In Frankreich fand diese Rede sehr vielen Beifall, und auch an andern Orten wird man ihr wohlwollend begegnen, ausgenommen natürlich in anglikanischen Ländern. Denn wenn diese „Herrenländer" auch auf großem Fuße leben, so lassen sie sich doch nicht gern auf die Zehen treten. — Zudem hat ja vor allem

England

Sorgen genug. Ist doch der unselige Bürgerkrieg in Irland mit erneuter und vermehrter Wut nach einer kurzen Ruhepause ausgebrochen. Dabei ist u. a. von britischen Soldaten die Stadt Mallow angezündet und zum großen Teil in Asche gelegt worden. — Weiterhin droht noch immer die Möglichkeit eines Bergarbeiterstreiks mit allen seinen Folgen. Zwar ist von den Arbeitern entsprechend dem Antrag der Regierung ein Normalquantum der Jahresproduktion anerkannt worden, wodurch die Lage einigermaßen entspannt wurde. Der Streikausbruch ist bis zum 16. Oktober hinausgeschoben. Vermutlich wird es nicht dazu kommen. — In

Amerika

geht der Streit um die Person des neuen Präsidenten weiter, wobei Harding an Möglichkeiten, gewählt zu werden, gewinnt. Sofort nach seiner Wahl werde Wilson zurücktreten. Der sozialistische Präsidentschaftskandidat verlangt in seinen Propagandareden eine „Loslösung von dem bolschewistisch orientierten Proletariat Europas". — Anderseits verlautet aus Mexiko, daß es dort zu schweren bolschewistischen Ausschreitungen gekommen sei, gegen die zahlreiche Truppen in Marsch gesetzt wurden. — Heute Donnerstag trifft die Nachricht ein, daß am Dienstag in Riga zwischen den russischen und polnischen Unterhändlern ein Abkommen unterschrieben worden sei, wonach am Freitag der

Friede zwischen Rußland und Polen

zum Abschluß kommen solle. Nach den vorläufigen Mitteilungen hätten die Polen alle geforderten Punkte erreicht.

—0—

An das Sekretariat des Völkerbundes.

Eine Frauenzuschrift.

Die Zürcher Frauenzentrale hat zusammen mit verschiedenen größeren Frauenvereinen der Schweiz folgende Eingabe an das Sekretariat des Völkerbundes gerichtet:

Wir, die unterzeichneten Frauenvereine der Schweiz, eines neutralen Landes, gelangen an das Sekretariat des Völkerbundes mit der dringenden Bitte, der Sache des Frauenschutzes sowie der Jugend, Ihre vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken.

Nach Jahren furchtbaren Ringens und unnennbarer Verbrechen gegen die Menschlichkeit, nach Jahren, die den Männern Tod und Verderben, den Frauen Elend und Verzweiflung gebracht haben, ist endlich der Frieden wiedergekehrt. Die Völker und ihre Regierungen haben dem Grauen Einhalt getan, um der gequälten Menschheit die Möglichkeit der Gesundung wieder zu schenken. Eine neue Organisation von höchster Bedeutung ist geschaffen worden, der Völkerbund, welcher die Völker verbinden soll, zu gegenseitigem Dienst, zur Hilfe und Förderung aller. Seine Losung ist der Kampf gegen Haß und Krieg, gegen alles, was den Haß schürt, die Lust zum Kriege steigert. Der Völkerbund hat auch den Frauen die Verheißung gebracht, daß ihre gerechten Forderungen gehört, die Maßnahmen zu ihrem Schutze wirksam gemacht werden.

Im Vertrauen auf diese Verheißungen fordern wir Sie auf, als Vertreter des Völkerbundes Ihre Macht zu gebrauchen und Ihre Arbeit daran zu setzen, um in allen Ländern so rasch als möglich den Friedenszustand wieder herzustellen und die wehrlosen Opfer kriegerischer Gewalt, vor allem die Kinder und Frauen, besser zu schützen.

Die deutschen Frauenvereine bitten um unsere Intervention zugunsten der Frauen und Mädchen in den besetzten Gebieten am Rhein, die durch die schwarze Besatzung in ihrer Sicherheit und in ihrer Ehre ernstlich bedroht sind. Wir wissen wohl, was die Frauen der vom Feinde besetzten Gebiete während des Krieges gelitten haben, wir haben die Verbrechen von Löwen und Lille nicht vergessen. Aber nun ist Friede, und der Abscheu vor den Greueln des Krieges muß sich umsetzen in den Kampf gegen alles, was eine Fortsetzung der Vergewaltigung des Besiegten durch den Sieger bedeutet. Wir glauben, daß in dieser Frage alle Frauen solidarisch sind. Als Angehörige eines am Kriege nicht beteiligten Landes bitten wir Schweizerinnen um eine rasche und unparteiische Untersuchung der von den deutschen Frauen geäußerten Klagen und um wirksame Maßnahmen zur Abstellung der festgestellten Uebelstände. Wir bitten überhaupt dem Schutz der Frauen und jungen Mädchen in allen noch nicht beruhigten Ländern Ihre ernsteste Aufmerksamkeit zu schenken, damit die Hoffnungen, welche die Frauen aller Länder auf den Völkerbund setzen, nicht grausam enttäuscht werden möchten.

Genehmigen Sie den Ausdruck unserer vollkommenen Hochschätzung

Frauenzentrale St. Gallen; Frauenzentrale Winterthur; Schweiz. Arbeitslehrerinnenverein; Schweiz. Gemeinnütziger Frauenverein; Schweiz. Lehrerinnenverein; Verband christkatholischer Frauenvereine der Schweiz; Verband deutsch-schweizerischer Frauenvereine z. H. d. Sittlichkeit; Verein der Lehrerinnen für gewerblichen und hauswirtschaftlichen Unterricht; Zentralverband christlich-sozialer Organisationen; Verband katholischer Arbeiterinnenvereine der Schweiz; Zürcher Frauenzentrale.

—0—

Sonntagsgedanken.

Fest auf der Erde steh mit beiden Füßen und laß dich nicht verwirren von der Sehnsucht, die dich hinüberlocken will in ihrer Dämmerung ewig leere Weiten . . fest auf der Erde steh, die dich geboren; sie allein ist deine Heimat, aus ihr allein quillt Kraft und Wille dir und Tat.

Und was du bist, bist du aus ihr.

Was willst du in den blauen Fernen drüben, in die dein Traum sich Paradiese baut und goldener Seligkeiten schimmernde Paläste? Wenn du den dunkeln Weg dazu erfüllt, du stündest doch nur vor der Antwort wieder, der du geglaubt entfliehen zu können!

Drum bleib und steh und wohne dich zurecht auf deiner Erde und in ihren Grenzen, du hast in langem hartem Kampf sie dir erworben . . . und träume nicht das Beste, was du ihr verdankst, hinaus ins Leere!

Hier auf der festen Erde ist dein Platz
und hier sei auch dein Sieg.

Aus „Von Alltag und Sonne" v. Cäsar Flaischlen.

—0—

Dies und das.

Bund der Stauffacherinnen. (Korr.) In Nr. 19 „Der Staatsbürger" ist von einem neu gegründeten „Bund der Stauffacherinnen" die Rede. Es mag angezeigt sein, auch im Rahmen des schweiz. Frauenblattes davon zu reden. Hocherfreulich ist, daß man immer mehr zu der Einsicht kommt, daß die Ausbildung unserer Töchter viel zu wünschen übrig läßt und daß wir Mütter haben müssen, die ihrer Aufgabe gewachsen sind. Familienschutz ist der wirksamste Heimatschutz. Es wird also auch im „Staatsbürger" anerkannt, daß die Familie die Grundlage des Staates ist. In der guten Familie arbeiten Mann und Frau zusammen. Sollte im Staat nicht das gleiche Verhältnis sein? So lange die Frau aber in der Regierung und in den Staatsgeschäften nicht mitwirken kann, wird sie eben — und wenn sie noch so gute Stauffacherin ist — sich nie voll und ganz auswirken können. Darum möge die Einsicht sich auch noch Bahn brechen: Die Frau sei Vollbürgerin. W. H.

—0—

Kindergärtnerinnen-Versammlung in Solothurn.

Am nächsten Montag und Dienstag, den 11. und 12. Oktober, vereinigen sich in Solothurn die Mitglieder des Schweizerischen Kindergartenvereins zur 13. Versammlung. Dem Programm entnehmen wir folgendes: Montag nachmittags werden die Gäste ihren Quartieren zugewiesen. 5 Uhr Delegiertenversammlung im kleinen Konzertsaal. Abends gemütliche Vereinigung. Dienstag morgens 8½ Uhr: Begrüßung durch den Tagespräsidenten Herrn Prof. Weber. Vortrag von Frau Heutschi über „Der Kindergarten als Vermittler zwischen Schule und Elternhaus". Ein Referat von Frl. Hürlimann aus Zürich über „Mütterabende", ein Bericht des Zentralpräsidenten Herr Dekan Meier aus Frauenfeld folgen. Mittagessen, Besichtigung der nähern Umgebung der Stadt, gemütliche Vereinigung der Mitglieder füllen den Rest der Tagung aus. Alle, welche die Wichtigkeit der Jugenderziehung im vorschulpflichtigen Alter anerkennen und sich für die Organisation der Kindergärten, sowie für den noch lange nicht genug gewürdigten Beruf einer Kleinkinderlehrerinnen interessieren, sind freundlich zu der Tagung eingeladen.

Stückchen ererbter Tradition noch unermeßliche Möglichkeiten gab. Sie besaß eine Sammlung pergamenter Klöppelbriefe, die uralt waren. Die Jahreszahl 1604, die irgendwo auf dem ersten Blatte neben dem Namen des Sammlers stand, hatte keine Bedeutung für sie; die vorhandenen Muster veränderte und veredelte sie mit sicherem Stilgefühle. Nun kam der Ratsherr, und plötzlich stieg aus den vergilbten Blättern ein lebendiges Bild von Menschen- und Völkerschicksalen empor. Jedes Muster in dem alten Buche trug den Namen eines fernen Landes einer Stadt: von einem längst versunkenen Kaiserreiche Byzanz, vom wogenumspülten Venedig, von der fernen Königin der Meere, dem glorreichen Genua wußte der vielwissende Mann die gewaltigsten Dinge zu erzählen. Dann wieder beschrieb er den stillen Fleiß holländischer Schifferfrauen, die träumend des Liebsten im tosenden Weltmeere denken, die höfische Pracht Frankreichs, wo der größte aller Könige die schöne friedliche Kunst der Frauen geadelt und gelohnt habe; die Nöte wandernder Hugenotten, die die Gottesfunken des reinen Glaubens weitertrugen, aus Holland und Frankreich in deutsche Lande, und mit ihm als Bild und Schild ihrer Tugend die edle Arbeit. Auch brachte er neue Muster aus Gent oder Alençon, die vielleicht ein tüchtiges kleines Menschenwesen wie Gabriele in die Welt geschickt hatte, vielleicht aber auch ein großer Künstler, der eigens zu dem Zweck studiert hatte und viel Gold und Ehre mit seiner Erfindung gewann. Gabrielens Geist erfaßte bang und doch froh die Lehre von der Weltbedeutung der Industrie, von der Mitarbeiterschaft stiller Frauen am Wohlstande und Ruhm ganzer Völker. Sie versuchte auch gern die Anwendung mancher Lehre, die dem anschaulichen Unterricht entfloß, ahmte die neuen Muster nach, grübelte über ihre Technik, wagte und probierte, und durfte bald ein Gelingen verzeichnen. Den Ratsherrn beglückte die Feinheit und Richtigkeit ihres Empfindens, die Klarheit, die sie über ihr Können und seine Grenzen besaß.

So ging das Werk zu Ende. Gabriele wurde desto stiller, je mehr sie sich dem Abschluß näherte, sie arbeitete auch langsamer und saß oft lange in müßigem Träumen vor ihrem Kissen, während sie sonst wohl ein wenig gehastet hatte, wenn es zur Vollendung ging. Es tat ihr weh, sich von dieser Arbeit zu trennen.

Mit Tränen löste sie die letzten Nadeln aus der Spitze, rollte ihren Klöppelbrief zusammen und legte ihn in ein Kästchen, das einige kindliche Reliquien barg: kein anderer sollte je dieselbe Spitze tragen. Dann machte sie sich, diesmal mit langsamen Schritten und ganz blaß vor Leid, auf den Weg nach dem glänzendsten Hause der Stadt. Sie hatte dem Ratsherrn die Ablieferung für den bestimmten Tag versprochen, sonst hätte sie wohl das geliebte Stück Arbeit noch ein Weilchen für sich behalten.

Als sie nach dem Hause des Gestrengen kam, erschrak sie sehr. Sie sah festlich geschmückte Menschen in der Halle, auf den Treppen, in den Gemächern, durch die ein schweigender Diener sie führte. Einige von diesen Menschen blickten sie lächelnd, andere erstaunt, andere ernst und forschend an, aber kein einziger gleichgültig.

Gabriele fühlte sich nur von dem Gedanken bedrückt, daß sie vielleicht in dieser letzten Stunde den geliebten Mann nicht allein sehen, daß sie seine Aufmerksamkeit mit vielen anderen teilen würde. Vielleicht würde er gar nicht Zeit haben, die fertige Arbeit in diesem Augenblicke zu betrachten; er würde sie beiseitelegen, vergessen, vielleicht nach vielen Tagen zufällig darauf stoßen — und Gabriele hätte doch so gern noch einmal sein knappes, scharfes Urteil gehört. Sie empfand es bitter, daß so ihrer Schaffensfreude Lohn und Krone genommen sein sollte, und schon erwog sie, ob sie nicht umkehren und zu gelegenerer Stunde wiederkommen sollte, als sie den Ratsherrn, von einigen würdig aussehenden Matronen geleitet, auf sich zuschreiten sah.

Sie erkannte schnell in den alten Damen Kundinnen und Beschützerinnen und fühlte sich ein klein wenig versöhnt mit dem Mißgeschick der Stunde. Wie sie aber, an einen Tisch geleitet und von vielen Neugierigen umringt, ihre Spitze, um die alle zu wissen schienen, entfalten sollte, brach ihr fast das Herz. Es schien ihr grausam, daß sie vor gleichgültigen Gaffern bloßlegen sollte, was ihr das Heiligste und Liebste im Leben war. Und nicht mit der gewohnten leuchtenden Freude stand Gabriele diesmal vor ihrer Gabe, sondern trübe, in lautloser Ergebenheit und ganz stumpf gegen den Beifall, der sie von allen Seiten umrauschte. Langsam verschleierten sich ihre Augen; sie fühlte, daß sie eilen müsse, dem Getriebe zu entkommen, und mit einer Verbeugung gegen den Hausherrn suchte sie die Türe zu gewinnen.

Aber schnell faßte der Ratsherr sie an der Hand und bat sie, zu verweilen und als sein Gast dem Feste, in das sie nun einmal geraten sei, ein Weilchen beizuwohnen. Auf Gabrielens erschrockene Abwehr hin mischten sich auch die würdigen Damen ein, und jede hatte ein liebes Wort für das geängstigte Kind. Die Matrone, in deren Haus jene erste kleine Begegnung zwischen Gabrielen und dem Ratsherrn stattgefunden hatte, sprach besonders gütig zu ihr; sie berichtete der langsam Auftauenden, es wäre zwischen den Gästen bereits verabredet worden, Gabrielen zum Bleiben aufzufordern, falls sie, wie erwartet, mit ihrer Spitze erscheinen sollte; und da sei niemand so hochmütig, einer so braven und fleißigen kleinen Person den fröhlichen Abend zu mißgönnen. Sie möge nur bleiben und sich an allem Gebotenen gütlich tun und sich einmal recht ansehen, wie es bei den reichen Leuten zugehe. Wenn sie sich dabei aber auch ein bißchen freuen könne, so statte sie ihrem Gastgeber dadurch den allerliebsten Dank ab, denn ihm sei daran gelegen, ihr für die besonders tüchtige und geduldige Arbeit eine kleine Ehrung widerfahren zu lassen.

Gabriele war sprachlos, aber der überglückliche Ausdruck ihres Gesichtchens antwortete deutlich genug, daß ihr der eigentümliche Extralohn, den der vornehme Mann ihr zugedacht, keineswegs zuwider war. Sie stammelte nur noch etwas Undeutliches von armseliger Gewandung — aber der Ratsherr rief alsbald ein paar jüngere Frauen heran und bat sie, seinen kleinen Gast nach Möglichkeit zu schmücken. **(Fortsetzung folgt.)**

—0—

Aphorismen.

Man unterhält oft die Leute am besten, wenn man ihnen nur zuhört.

*

Man verarmt geistig, wenn man zu wenig einsam ist.

*

Man muß es erlebt haben, um zu wissen, wie ungerecht die Gerechtigkeit der Menschen sein kann.

*

Was ist wohl tragischer: schuldlos leiden oder schuldig leiden?

*

Die extremen Menschen bringen die Menschheit vorwärts.

Elisa Strub.

Nummer 41

Schweizer Frauenblatt

Samstag
den 9. Oktober 1920

Die erwerbende Frau in Paris. *)

A. Sch. Dies ist ein sehr trauriges Kapitel. Vor allem möchte ich von jener erwerbenden Frau sprechen, die Waise ist oder sonst alleinstehend in Paris lebt. Die andere, die bei den Eltern wohnt, muß die finanzielle Unterstützung derselben beanspruchen und ist also im Falle, anständig zu leben, sofern die Eltern eben die Mittel dazu haben. Was ja natürlich nicht immer der Fall ist, muß doch gar manche Tochter mithelfen die Familie durchzubringen.

Unterkunft in Homes.

Für die alleinstehende Frau in Paris heißt es zuerst ein Zimmer zu haben, und das ist gegenwärtig in Paris sehr schwierig und teuer. Zuerst werben die verschiedenen Foyers (Homes) abgesucht. Man muß sich glücklich schätzen, wenn zufällig Platz vorhanden ist, denn die Foyers sind stets überfüllt und wer einmal dort ist, bleibt eben sitzen. Und doch ist es in solchen Foyers nicht immer angenehm, da man meistens das Zimmer mit einer andern oder mehreren teilen und am Abend zu einer bestimmten Stunde zu Hause sein muß. — Wenn man das Backfischalter um einige Jahre überschritten hat, ist es schwer, sich an all die Vorschriften zu halten. Ist man Ausländerin, ist es erst recht schwer, eingelassen zu werden; Witwen werden überhaupt nicht angenommen.

Für die Schweizerin ist deshalb das Schweizerheim der erste Gedanke. Dasselbe soll eigentlich mehr den Zweck haben, vollständig Mittellose aufzunehmen oder solche, die sich mit ihrem Einkommen nicht durchringen können. Die Schweizerinnen, die hie und da ausnahmsweise angenommen werden, bis sie ein Zimmer gefunden haben, sind stets froh, das Heim zu verlassen, da absolut keine Freiheit zugestanden wird und das Haus das Wort Fröhlichkeit nicht kennt.

Der angenehmste, schönste, modernste und heiterste Foyer ist der amerikanische, Rue Daunou 9, und ich hatte das Glück, in demselben während einem Monat Aufnahme zu finden. Da geht alles nach dem großzügigen, amerikanischen System zu. Heitere, saubere Zimmer. Die Vorhänge und die spanischen Wände vor den Waschtischen sind aus leuchtenden Farben, so daß schon der Anblick des Zimmers das Gemüt fröhlich stimmt. Während des Tages sieht das Eisenbett mit seinem farbigen Ueberzug wie ein Kanapee aus. In den Gängen heißes und kaltes Wasser, moderne Bad- und Tuscheinrichtungen, für die Pensionäre eine Waschküche mit Gas, wo sie ihre Wäsche selbst waschen können; ein Zimmer mit Nähmaschine, Krankenzimmer und eine Krankenschwester, die stets zur Verfügung ist. Sind zwei in einem Zimmer, so ist der Preis per Monat und per Person 85 Fr. inkl. Morgenessen und ein Bad per Woche, zu Dreien 75 Fr. per Person.

Auch das Restaurant wird ganz amerikanisch geführt. Hinter einem langen Buffet stehen in hellen Waschkleidern mit Häubchen die dienstbaren Geister und füllen die verschiedenen Teller und Plätlichen. Die Hungrigen passieren vor dem Buffet, nehmen sich ein Plateau, Messer, Gabel selbst und an Speisen, was sie wünschen. Vor einem Tischchen wird die Ladung des Plateaus kontrolliert und ein Billet gegeben, worauf der Preis bemerkt ist, welchen man beim Verlassen des Restaurants an der Kasse zu bezahlen hat. Auf den sauberen Tischen stehen stets Blumen, und die äußerst sympathische Vorsteherin, eine Amerikanerin, überwacht den ganzen Betrieb. Salons, Musikzimmer, Lesezimmer und Bibliothek stehen zur freien Verfügung der Mitglieder, diese können die Lehrstunden besuchen, tanzen und Turnübungen mitmachen, alles nach amerikanischem System. Während der Ferienzeit können die Mitglieder (der jährliche Beitrag beträgt Fr. 7) ihre Ferien in den verschiedenen Ferienhäusern zubringen, zu einem bescheidenen Preis, am Meer, bei Grenoble oder in der Nähe von Paris.

Die Amerikanerinnen, welche sich während dem Krieg ihrem Lande zur Verfügung stellten, haben Großartiges in Frankreich geleistet. Die Genossenschaftsküchen in den verwüsteten Gebieten, wo die Bewohner ganzer Ortschaften in Baracken leben, werden von Amerikanerinnen geleitet und bewähren sich ausgezeichnet. Und wenn ich diese amerikanischen schlanken Frauen mit ihrer einfachen Kaki- oder feldgrauen Uniform sehe, mit dem einfachen, geradranbigen Hut, darunter ein ruhiges, gütiges und freundliches Gesicht, dann freu ich mich stets. Die Amerikanerinnen werden von den Französinnen vergöttert und alle bedauern es, daß der größte Teil jetzt Frankreich verläßt und all ihre gut organisierten Werke der Französin übergibt.

Frauen finden nur teure Zimmer!

Wenn man also in diesem Foyer nicht aufgenommen werden kann (die andern Foyers in Paris machen alle einen traurigen Eindruck), so muß eine Frau wochenlang suchen, bis sie ein Zimmer gefunden hat. Und dann zu welchem Preis! Wohl gibt es Zimmer zu 80—120 Fr. per Monat, was für Paris ja sehr billig ist, aber diese Zimmer sind meistens nur für Herren. Stets heißt es „wir vermieten nur an Herren" und immer erhält man diese niederschlagende Antwort und das Zimmer wäre manchmal so nahe beim Arbeitsplatz und so billig! Aber warum nur für Herren? Ja, die Herren sind angenehmer, denn sie haben einen schwereren Geldbeutel, und das ist ja stets angenehm, können sie sich doch ein gutes Morgenessen bezahlen und brauchen kein Spritzapparätchen im Zimmer zu haben, wie ihre Kollegin. Auch die Concierge, diese unangenehme Dame, zieht einen Herrn vor, ist doch das Trinkgeld reichlicher als bei einem Fräulein, die ja nicht einmal genug hat, um sich selbst zu ernähren.

Und wochenlang sucht man weiter, und wenn man endlich etwas gefunden hat, so nimmt man das Zimmer zu jedem Preis. So kommt es vor, daß ein Angestellter mit 1000 bis 1500 Fr. Besoldung per Monat 80 bis 100 Fr. für sein Zimmer bezahlen muß und dazu nahe beim Arbeitsplatz wohnt — ein Typfräulein dagegen mit nur 200 bis 300 Fr. Besoldung per Monat 120 bis 160 Fr. per Zimmer bezahlen muß, welches noch meistens vom Arbeitsplatz weit weg ist und hohe Metro- und Bahnauslagen erfordert. Oder sie nimmt dann eine der armseligen, traurigen, unheizbaren Dachkammern im 7. Stock! Oder sie bleibt im Hotel, was für sie aber in Paris sehr unangenehm ist.

So erschweren die verheirateten Schwestern selbst den alleinstehenden Frauen ihr Leben, indem sie für ihre Zimmer stets Herren vorziehen, und uns bleiben die teuren Zimmer, die man dann noch meistens selbst besorgen muß! Dazu ist man ja Frau.

Empörende Bezahlung weiblicher Angestellter.

Die Bezahlung der weiblichen Angestellten in Paris ist im allgemeinen traurig, empörend. Eine alleinstehende Frau, die zum Leben nur das Allernotwendigste ausgibt, an Toilette, Zerstreuungen gar nicht zu denken, braucht per Monat mindestens 500 Fr., davon kann sie sich aber nicht kleiden.

Die Frauenarbeit, d. h. in Bureau, Laden, Schneiderei wird mit 200 bis 600 Fr. per Monat bezahlt. 600 Fr. ist viel, und dies bezahlen meistens nur sehr gute Häuser, vor allem amerikanische und englische.

Die größte Zahl der Frauen in Bureaux und Läden beziehen aber einen Lohn von 200 und 250 Fr. per Monat. Ich kenne französische Steno-Dactylos, die Französisch und Englisch schreiben; sie sind mit 250 Fr. per Monat bezahlt. Und die Arbeit ist hart.

Was will aber eine alleinstehende Frau, besonders eine Französin, mit 200 und 250 Fr. per Monat anfangen? Was ist dies für Paris, wo sie für ein anständiges Zimmer 100 bis 150 Fr., für ein Mittagessen in einem der vielen schlechten Restaurants, wo man nie vor Vergiftung sicher ist, 4 Fr. bezahlen muß und dazu gewöhnlich noch Damenportion erhält — der Preis ist aber derselbe, wie für Herrenportion! — Für ein gutes Mittagessen zu 7 Fr. reicht ja der Lohn nicht aus. An die unglaublichen Preise der Kleider darf ein so armes Ding gar nicht denken, und doch liebt es die Pariserin, sich elegant zu kleiden, von der Arbeiterin bis zur Aristokratin. Nur nicht in unmodernem Kleid auf dem Boulevard erscheinen, stets elegante Schuhe, Seidenstrümpfe, kurzes, elegantes Röckchen, ein schicker Hut, elegante Handschuhe und kostbare Handtasche . . . das alles kann eine Pariserin nicht entbehren. Lieber hungern. — Man opfert alles, um schön und elegant zu sein.

Folgen der geringen Entlohnung!

Und so bleibt einem armen Pariser Mädchen nichts anderes übrig, um seine Wünsche erfüllt zu sehen: es sucht sich einen reichen Amant, und es kommt durch. Es kommt vor, daß sogar die Eltern sie dazu zwingen. Kann sie sich aber keinen Reichen verschaffen, so geht sie auf die Straße. Von 8 Uhr abends an sieht man diese eleganten Dinger auf den Straßen und Boulevards zu Tausenden ihrem zweiten Beruf nachgehen. Sie halten die vorübergehenden Herren an, meistens Ausländer, fassen sie zärtlich am Arm und sagen den Preis. Eine schöne elegante Erscheinung kann an einem Abend 100 bis 200 Fr. verdienen; die Fremden können es ja bezahlen, besonders bei den jetzigen Kursverhältnissen. Sehr viele dieser Mädchen sind organisiert, und meistens nachts in den Freudenhäusern, ein großer Anziehungspunkt der Fremden in Paris. Um 10 und 11 Uhr nachts sieht man sie truppenweise vor den Metrostationen stehen und mit den Kunden verhandeln. Wird nachts in den Geschäftshäusern gearbeitet, z. B. in den Banken, so bilden sie zufagen Queue vor den Eingängen, und empfangen die die Arbeit verlassenden Herren.

Der größte Teil der Pariserinnen, jung und alt, hat diesen Beruf, meistens als zweiten Beruf, und viele sind staatlich nicht kontrolliert, arbeiten auf eigene Rechnung. Ohne Scham, mit aller Selbstverständlichkeit, suchen sie von 8 Uhr abends an ihre Kunden. Der Vorübergehende kann, ohne daß er will, die bezüglichen Fragen und Antworten hören. — Und da kommen so junge, gesunde, unerfahrene Schweizersöhne, sehen diese schönen, eleganten Pariserinnen, sind entzückt und „Die kann mir gehören um etwas Geld. Wie ist man doch Philister in der Schweiz. Man ist doch nach Paris gekommen, um das Leben kennen zu lernen! Also nicht spröd sein, man braucht ja in der Schweiz nachher nicht alles zu erzählen!" — So gleiten sie langsam in den ekelhaften Pariserkot, sind stete Kunden jener schmutzigen Häuser, von denen ein bekanntes Haus sogar von einer Bernerin, einer Schweizerin, geführt wird. Wer noch nie das Treiben in einer solchen Pariser Schandhölle selbst gesehen hat, weiß nicht, was es ist, denn vorstellen kann man sich so etwas unmöglich; es ist so gemein, so ekelhaft, so schamlos, so viel tiefer als tierisch.

Wenn alle unsere Schweizermütter wüßten, welchen Gefahren ihre Söhne, moralisch und physisch, ausgesetzt sind, sie würden sich gewiß mit mehr Ernst und Energie der Frauenbewegung widmen.

Allein die Frau kann Abhilfe schaffen.

Aber da müssen alle, vereinigt, energisch und ernsthaft mithelfen, unterstützt durch Gesetze, die die Frauen selbst machen. Ich möchte jeder Schweizerin, die gegen die Frauenbewegung ist, raten, einige Tage nach Paris zu kommen, sich etwas an den Arbeitsstätten der Frauen umzusehen, sich nach der Bezahlung der Arbeit zu erkundigen, zu sehen, wie die erwerbende, anständige Frau sich elend durchschlagen muß; wie die leichtere Natur, meistens durch die Not gezwungen, ihre Ehre verkauft, und wenn die Schweizerin nicht zu verstockt ist, wird ihr endlich das Licht aufgehen, wie sie mithelfen kann, die Menschheit etwas aus dem jetzigen Sumpf zu ziehen.

Selbst Pariser sagen, daß Paris noch nie sittlich so tief gestanden sei. Auch eine Erscheinung des Krieges. Da kamen die reichen Amerikaner, sahen, wie leicht hier eine schöne Frau zu haben ist und profitieren. Eine Französin meinte ganz erstaunt, es sei doch merkwürdig, wie die Amerikaner so ganz anders seien mit den Frauen hier in Frankreich, als in Amerika. Ich sagte ihr dann auch, daß der Unterschied bei den Frauen den Grund habe. Die Amerikanerin zwingt eigentlich den Mann sie zu achten, zu schätzen als gleichwertige Bürgerin. Wie ist das in Frankreich, in Paris? Leider ganz anders. Das zeigt schon allein die Tatsache, wie die weibliche Arbeit eingeschätzt wird, weil es eben nur Frauenarbeit ist. Und die Herren Prinzipale wissen ja ganz genau, daß seine Arbeiterinnen mit ihrem Lohn in Paris nicht anständig leben können; aber er rechnet eben damit, daß sie am Abend ihr zweites Metier ausführt; sehr oft ist er es selbst, welcher auf diese Weise ihr Einkommen erhöht. Sie denken eben auch, wie jener Zürcher Geschäftsmann, der auf eine Bitte seiner Angestellten um Lohnerhöhung antwortete: „Was sie auch wolle, sie sei ja schön."

Und da sieht man diese Herren mehrere tausend Franken an teuren Pferderennen verschleudern, Tausende in einer Nacht mit Weibern und Spiel wegwerfen, Geld, welches manchmal der

Profit aus guter, gewissenhafter Frauenarbeit

ist und sie, die Arbeiterin, wohnt in einer armseligen, traurigen Dachkammer und kann vielleicht durch Nachtarbeit so viel verdienen, daß sie nicht hungern muß — oder sie wählt den andern Ausweg und geht auf die Straße. Unter diesen Mädchen, die nachts ihr Brot verdienen, finden sich viele, die nicht schlecht sind, sympathische Erscheinungen, die ihren Nachtberuf hassen, aber, durch die Not gezwungen, dieses ewigen Kampfes um das tägliche Brot und dieser empörenden Mißachtung weiblicher Arbeit müde, schließlich der Versuchung erliegen. (Schluß folgt.)

—o—

*) Wir empfehlen die obenstehenden Ausführungen einer in Paris lebenden Schweizerin der besonders Aufmerksamkeit unserer Leserinnen. Die Aufzeichnungen sind in ihrer einfachen Schlichtheit so eindringlich, daß gewiß jede am Wert der Frauenbewegung noch irgendwie zweifelnde Frau überzeugt einsieht, daß noch gewaltige Arbeit notwendig ist, bis die Frauen der Welt als gleichwertige Glieder der menschlichen Gesellschaft geachtet werden, bis ihre Forderung „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit" Erfüllung findet. Für Geschäftsangestellte dürfte der Einblick in die Arbeits- und Verdienstbedingungen der französischen Hauptstadt ganz besonders von Nutzen sein. Redaktion.

Aus der schweizerischen Frauenbewegung.

Freundinnen junger Mädchen. Mitte September fand in Lausanne die Jahresversammlung des Vereins der Freundinnen junger Mädchen statt. Neben den verschiedenen Berichten wurde auch ein Vortrag über das Frauenstimmrecht angehört. Dem Bericht über die Tätigkeit des Vereins in der Schweiz entnehmen wir folgendes: Im vergangenen Jahre wurde die Sektion Zug neu gegründet. Sie eröffnete Töchtervereinigungen und Flickabende. Dasselbe tat Solothurn, das außerdem am Bahnhof Olten eine tüchtige Agentin zur Verfügung der Durchreisenden stellt. Wallis hat in Brig ein Bahnhofwerk errichtet. Baselstadt eröffnete ein freundliches Heim „Zur Steinenschanze" für Geschäftsangestellte und Schulbesuchende, hat überdies eine Nachweisstelle für Zimmer mit und ohne Pension ins Leben gerufen. Neuenburg gründete eine Berufsberatungsstelle, St. Gallen ein neues Bahnhofwerk in Buchs. Zürich hat ein bisher von privater Seite geleitetes Heim für Arbeiterinnen, Ladentöchter und Lehrmädchen an der St. Jakobsstraße übernommen.

Der schweizerische Verein betreibt momentan 17 Bahnhofwerke, 23 Heime, 3 Erholungsanstalten, 2 Haushaltungsschulen, 1 Kinderheim, 25 Stellenvermittlungs- und Erkundigungsbureaux, 9 Sonntagsvereinigungen, 4 Flickkurse, 3 Klubs für junge Mädchen, 4 Dienstbotenvereinigungen, sowie an verschiedenen Orten Fürsorge für Neu-Zugereiste, Konfirmandinnen, Waisen, schutzbedürftige Mädchen, Kellnerinnen usw. Der Verein zählt in der Schweiz 19 Kantonal- und 27 Lokalkomitees; er ist in 740 Ortschaften vertreten und hat 2278 Aktiv- und über 5000 Passivmitglieder.

Man sieht, wie zahlreich, vielseitig und von Erfolg begleitet die Bemühungen des schweiz. Vereins der Freundinnen junger Mädchen sind. Er verdient die Unterstützung aller fürsorglichen Frauen.

*

Soziale Frauenhochschule in Zürich. Seit 1918 bestehen in Zürich Kurse zur Einführung in die weibliche Hilfstätigkeit für soziale Aufgaben. Nun sollen diese unter der Aufsicht der kantonalen Erziehungsdirektion stehenden Kurse zur sozialen Frauenschule ausgebaut werden. Die Schule umfaßt 2 Klassen die in 2 Jahren absolviert werden können. Der theoretische Unterricht wird von praktischer Betätigung unterstützt, zu dem Wohlfahrtseinrichtungen der Stadt zur Verfügung stehen. Am Schluß des Kurses erhalten die Schülerinnen ein vom Erziehungsrat mitunterzeichnetes Diplom. Schulleiterin ist Marta v. Meyenburg. Anmeldungen haben Talstraße 18 II zu geschehen.

*

(Eingef.) In der internen Frauenschule Klosters hat am 25. September die erste Schülerin ihr Kindergärtnerinnenexamen unter Anwesenheit des Gemeindeschulrates und der Lehrerinnen mit „sehr gut" bestanden.

*

Fachlehrerinnen für das Bekleidungsgewerbe.

(Mitget.) Die Fortbildung der schulentlassenen Mädchen steht vielerorts noch in den Anfängen und ist sowohl in hauswirtschaftlicher wie in beruflicher Richtung noch einer großen Entwicklung fähig. Ihre Bedeutung wird immer mehr erkannt und mit ihr auch die Not-

Noch einiges über die Ausstellung der schweiz. Malerinnen und Bildhauerinnen.

Wenn sich vielleicht die eine oder die andere Schweizer Künstlerin, die diese Zeilen liest, darüber aufhalten sollte, daß ich mich als Ausländerin für berechtigt erachte über sie zu schreiben und meine unaufgefordert kritische Stimme laut werden lasse, so möchte ich gleich betonen, daß ich vielleicht gerade als Ausländerin, die fern von Parteilichkeit und Voreingenommenheit dem künstlerischen Schaffen der schweizerischen Frau gegenüber steht, eher ein ungeschraftes offenes Wort reden darf, besonders, wenn es von dem Standpunkt aus geschieht, die ehrlichen Bestrebungen der Frau, auf welchem Gebiete es auch immer sei, zu unterstützen.

Die malenden Frauen haben gewöhnlich dem Publikum und insbesondere den männlichen Kollegen gegenüber einen schweren Stand und in einer Ausstellung wie der verflossenen September-Ausstellung, wo männliche und weibliche Schaffensresultate kollektiv beieinander hängen, wird schonungslos verglichen und von der Künstlerin ein Niveau verlangt, daß ihr zu erreichen bei der erst so kurzen Kunsttradition der Frau nur in den seltensten Fällen möglich ist. Was Wunder, daß im allgemeinen der Vergleich zu ihren Ungunsten ausfällt und daß das Vorurteil gegen die Malerin (nur zu oft noch Malweib oder malende Dame genannt), trotz dem redlichen ernsten Streben vieler Begabten nicht schwinden will! Besonders hier zu Lande, wo die Frau in mancher Hinsicht unter dem Regiment des Mannes eine traditionelle, inferiore Rolle spielt, fällt mir das spöttelnde, achselzuckende Lächeln, womit man über die Arbeiten einer ganzen Anzahl strebsamer Frauen hinweggeht, betrübend auf, und es will mir scheinen, als würde man über kurz oder lang die malende Frau in der Schweiz mit einem mehr oder weniger wohlwollenden Wort abspeisen, wie man es harmlosen Dilettanten gönnt, die für das Wohl und Wehe einer Sache weder von Nutzen noch von Schaden sind.

Wenn auch im allgemeinen das obenerwähnte Vorurteil des Publikums und der männlichen Kollegen, die wirkliche Künstlerin in ihrem Schaffensdrang weder stören noch hemmen wird, immerhin bestenfalls, so sollte es meiner Ansicht nach trotzdem ihr Bestreben sein, wenn sie ihre Arbeiten der Oeffentlichkeit übergibt, d. h. mit der Kritik der Allgemeinheit rechnet, dieses Vorurteil zu schwächen und mit der Zeit auf ein Minimum zu reduzieren.

Leider muß ich aber gestehen, daß die verflossene Ausstellung der schweizerischen Maler- und Bildhauerinnen — und viele werden mir recht geben — dieses Jahr nur in geringem Maße dieses Bestreben zeigt.

Schon beim Durchblättern des Kataloges wird es demjenigen, der die schweizerischen Malerinnen und ihre Leistungen verfolgte, auffallen, daß viele der besten und tüchtigsten Vertreterinnen weiblicher Kunst fehlen. — Wo bleiben Namen wie Alice Bailly, Madleine Woog, Fanny Brügger, Martha Stettler, Marie Stiefel, Alice Bohner, Helene Labhardt u. a. m.? Warum halten sie hier mit ihrem Können zurück? Wären nicht gerade sie am Platz in einer Gruppe, die sich „Verein der schweizerischen Malerinnen und Bildhauerinnen" nennt, als würdige Vertreterinnen ihres Landes, in einer Ausstellung, die nur einmal im Jahre die schweizerischen Künstlerinnen zu Worte kommen läßt? Ich verstehe, daß es für eine ernsthafte Künstlerin nicht immer angenehm ist, geschweige denn verlockend sein kann, neben Schülerhaftem, Dilettantischem zu prangen. Aber sind die Besten nicht geradezu verpflichtet gegen eine Jury anzukämpfen, die vielleicht mit etwas zu großer weiblicher Herzensempfindlichkeit die Qualitäten der Bluts- oder Geistesverwandtschaft gelten läßt?

Sehen wir weiter! Durcheilen wir die Säle! Landschaften, zum Teil sehr gefällig, Blumen, Stilleben, lauter kleine Formate, beinahe möchte ich sagen mit einem leisen Bazarbeigeschmack. Wo bleiben Porträts, Kompositionen und der Kampf der letzten Kunstepoche?

Bestimmt weist die Psyche der künstlerisch schaffenden Frau von der des Mannes Verschiedenheiten auf, da das ganze Empfinden des Weibes im allgemeinen ein nuancierteres, detaillierteres ist, aber trotz allem scheint es uns in einer ernsten Kunstausstellung nicht am Platz zu sein, uns so viel von kleinen Liebhabereien zu erzählen, wie sie jeder empfindsame und mit Zeichentalent begabte Mensch hat und deren Stizzierung wohl in seiner Studienmappe am besten aufgehoben ist.

Begegne ich auch öfters der Arbeit einer Künstlerin, deren Name und deren Werke mir von einer Ausstellung bereits bekannt geworden sind, so bin ich erstaunt, daß ihr kollegialer Ehrgeiz sie nicht dazu trieb, das Beste ihres Schaffens hier zu veröffentlichen, sondern daß ihre Beteiligung an der Jahresausstellung eine laue Interessesolsigkeit verrät. Freilich, man sehnt sich nach Gleichberechtigung, man möchte in einer Ausstellung zur Sprache kommen, wo die Kunstwerke nicht nach dem Geschlecht des Künstlers gesondert hängen. Nun, vielleicht kommt man in Zürich auch einmal so weit! Aber darum handelt es sich hier nicht und die Künstlerin, deren Ehrgeiz allein darauf hinausgeht und die deswegen mit ihren guten Werken bei der Frauenausstellung zurückhält, begeht einen Fehler; denn wir arbeitenden Frauen sind in einer Zeit, in der die große Allgemeinheit noch ein recht traditionelles Urteil über unser Schaffen hat, gezwungen zusammenzuhalten und vor allem den Dilettantismus zu bekämpfen, der sich in vielen Fällen breit macht und dadurch das Gesamtbild einer Ausstellung überwuchern und verändern kann.

Man sage mir nicht, daß ich durch das Betonen des Negativen in der Frauenausstellung doch selbst in die Fußstapfen derer trete, die dem Lebensfaden der Künstlerin die Berechtigung entziehen, denn allein die Ueberzeugung, daß unter den schweizerischen Malerinnen und Bildhauerinnen gute und ernste Arbeiten geschaffen werden, wovon ich mich des öftern überzeugen konnte, zwingt mich dazu, die diesjährige Ausstellung als regenerationsbedürftig zu empfinden.

Hat doch die schweizerische Malerin schon seit Jahrhunderten in Anna Waser ein herrliches Vorbild, das ihr und ihren männlichen Kollegen die Befähigung der Frau in der Kunst deutlich beweist; heute aber ist es bei der modernen Kollegin an der Zeit, sich in ernster und von allem Dilettantismus befreiten Arbeit zusammen zu tun, um ihren Platz in ihrem Land als gleichberechtigte Künstlerin zu behaupten.

Stefanie von Bach-Rabinowitsch.

Bestimmung.

Was ist das Menschenringen und aller Völkerstreit,
Gemessen am unfaßlich gewalt'gen Maß der Zeit!
Muß jeder doch im Leben durch seine Kämpfe gehn
Und können auch die Völker durch Leid nur auferstehn.
Sandkörner sind am Meer wir der tiefen Ewigkeit,
Bestimmt uns auszuglühn zu unserer Wesenheit.
Ein Hauch sind wir im Raum, dem Gott die Kraft verlieh
Einst rein ein Klang zu werden der Schöpfungsharmonie.

Johanna Siebel.

—o—

Pariser Plaudereien.

Von Clara Diether, Paris.

7 (Schluß.)

Eva-Schnupps.

(Eine Pariser Katzengeschichte.)

Die junge Mutter versteckte ihre Kinderchen bald hier bald dort hin und war in steter Unruhe und Sorge um sie. Auch die Menschen stellten ja hübschen jungen Katzen nach. Große Schlingel suchten sie zu fangen, um sie zu schlachten und ihr zartes Fleisch als Kaninchen- oder Hasenragout zubereiten zu lassen und das schöne weiche Fellchen an den Kürschner zu verkaufen. Wie mußte sie sich nicht selber vor ihren lustigen Anschlägen in acht nehmen!

Unwillkürlich stand das junge Mütterchen bei solchen Betrachtungen auf und machte einen gefährlich schiefen Katzenbuckel. Seine Haare sträubten sich, wie ob der Feind ihm schon gegenüber stünde, und sein Schwanz wurde so dick wie eine riesige Flaschenbürste.

Eines Tages aber versagte ihm die Milch für die Kleinen, weil es selber so Hunger litt. Da faßte es den heroischen Entschluß, sich von seinen Kinderchen zu trennen, um sie vor dem gewissen Hungertod oder der Freßgier der Kater und Menschen zu retten. Es besaß ganz in der Nähe eine warmherzige Freundin, welche sich ihrer gewiß annehmen würde. Das war eine polnische Gräfin, eine ältere, vornehme Dame, die zeitweilig auf Montmartre wohnte.

Behutsam trug es zuerst den schwarzen Liebling und darnach den grauen in seinem Mäulchen durch den Park

wendigkeit, gut ausgebildete Lehrkräfte für diese Schulstufe zu gewinnen. Eine Reihe von Haushaltungsschulen befaßt sich mit der Ausbildung von Koch- und Haushaltungslehrerinnen. Für den Unterricht in Kleidermachen und Weißnähen bildet die schweizerische Frauenfachschule für das Bekleidungsgewerbe in Zürich tüchtige Fachlehrerinnen aus. Sie begann damit schon im Jahre 1909. Seither erwarben sich 47 Schneiderinnen und 19 Weißnäherinnen das Fachlehrerinnendiplom. Der Kurs dauert ein Jahr und schließt mit einer Prüfung, die von Expertinnen der zürcherischen Volkswirtschaftsdirektion geleitet wird. Die meisten deutschschweizerischen Kantone sind unter den bisher patentierten Lehrerinnen vertreten. Zur Aufnahme wird gute Allgemeinbildung, gründliche Lehre und nachfolgende Betätigung im Berufe während mindestens zwei Jahren verlangt.

Während die Fachlehrerinnenkurse bisher mit dem Schuljahr zusammenfielen, beginnen sie in Zukunft im Januar und schließen im Dezember. Für 1921 werden nur Damenschneiderinnen (auch Knabenschneiderinnen) in den Fachlehrerinnenkurs aufgenommen, für 1922 nur Weißnäherinnen. Die Anmeldefrist geht mit dem 20 November zu Ende.

*

Ausstellung für Bekleidungsgewerbe in Zürich. Samstag und Sonntag, den 9. und 10. Oktober a. c., je vormittags von 10—12 Uhr und nachmittags von 2—5 Uhr, sind die Handarbeiten und Zeichnungen der Kandidatinnen des zu Ende gehenden 1½-jährigen Kurses zur Heranbildung von Handarbeitslehrerinnen in der Schweizer Fachschule für das Bekleidungsgewerbe, Kreuzstraße 68, Zürich 8, ausgestellt.

—o—

Aus der Frauenbewegung des Auslands.

Die politische Frauenschulung in England. Zur politischen Schulung der Frauen hat die englische „Women Freedom League" einen großen Erziehungsfeldzug durch das ganze Land unternommen. In „Wahlschulen" werden richtige Probewahlen und Wahlversammlungen abgehalten, in denen sich die Wählerinnen im Reden und Debattieren üben. Auch jegliche Form der Wahlpropaganda wird auf den Schulen gelehrt.

Dänemark. Frau Elna Munch ist zum dritten Male ins dänische Parlament gewählt worden.

Italien. In Rom starb im Alter von 84 Jahren die Begründerin der italienischen Frauenbewegung, Anna Maria Mozzoni. Seit 1865 arbeitete sie für die Bewegung als Dozentin und Schriftstellerin.

Griechenland. Im Oktober wird in Griechenland ein Frauenkongreß abgehalten, welcher die Forderung voller politischer und wirtschaftlicher Rechte der griechischen Frauen auf sein Programm gesetzt hat. Vertreter anderer europäischer Länder sollen eingeladen werden, um mit Rat und Hilfe beizustehen und über soziale und wirtschaftliche Probleme zu beraten.

Belgien. Hier sind vor kurzem die Verhandlungen über das allgemeine Stimmrecht zu folgendem Resultat gekommen: Jeder Mann hat das Wahlrecht, sobald er 21 Jahre alt ist; die Frauen erhalten das Wahlrecht, wenn zwei Drittel der Kammer damit einverstanden sind. Werden die zwei Drittel einverstanden sein?

—o—

Alte Bücher.

Schon lange fahndete ich nach Schriften von Josefine Stadlin (1806—1876), die in den 40er und 50er Jahren durch ihr mutvolles Auftreten in Fragen der Mädchenerziehung und Mädchenbildung bahnbrechend wirkte. Wohl existierte, durch Leonhard Usteri 1774 gegründet, in Zürich die erste Mädchenschule. Aber der da eingeführte Unterricht lehnte sich sehr an das nüchterne Hauseleben an, bis dann Jungfer Susanne Gobmeiler Reformen einführte, die sich bewährten und der Schule den Namen einer Musteranstalt einbrachten. Dann kam Josefine Stadlin, eine Schülerin des Niederer'schen Institutes, gründete den Verein schweizerischer Erzieherinnen und redigierte von 1845 bis 1849 eine Zeitschrift „Die Erzieherin". Im Jahre 1846 legte sie einer Versammlung von 130 Frauen das Projekt eines schweizerischen Seminars vor, das bereits 3 Jahre später in Zürich eröffnet, aber leider schon 1853 wieder geschlossen werden mußte.

Mich interessierten die Schriften der Frau, die für die Heranbildung der jungen Schweizerinnen und für die Zusammengehörigkeit der Erzieherinnen in einer Zeit, da das Verständnis für solche Fragen erst geweckt werden mußte, ihr Möglichstes anstrebte. Nach langem Suchen kamen zwar nicht die „Erzieherin", aber „Die Erziehung im Lichte der Bergpredigt" (1856) und „Morgengedanken einer Frau" (1853) in meinen Besitz. Beides kleine handliche Bücher, gut erhalten und wohl schon lange in dem Antiquariat, wo ich sie entdeckte. Und der Zufall spielte auch da einen Streich, der alte Erinnerungen an die Elternhaus wachmerden, freundliche Bilder aus jener Zeit auflehen ließ. Auf dem Umschlag des ersten Büchleins steht in Golddruck: Mutterli zum Rosalientag 1856, innen der Name des Gebers, ein bekannter Arzt und beliebter Volksschriftsteller jener Zeit. In den 70er Jahren verkehrte er und seine Familie viel mit meinen Eltern, es war ein freundschaftlich sonniges Geben und Nehmen an Anregung und Anteilnahme, das auch den heranwachsenden Kindern galt und ihnen unvergeßlich blieb. „Mutterli zum Rosalientag", strömt aus der Widmung nicht viel Liebe und Güte aus, und daß das neu erschienene Büchlein (es umfaßt allerdings 357 Seiten) der fortschrittlich gesinnten Schweizerin als Gabe gewählt wurde, zeugt auch für die Wertschätzung von seiten des Mannes.

Im Vorwort steht: „Das vorliegende Buch möchte besonders Erzieherinnen und Müttern dienen, auch Müttern ohne sogenannte „höhere Bildung"; es setzt wenig anderes voraus, als den ernsten Willen, unserer Bestimmung zu genügen. Man wirft mir zwar vor, meine Schreibweise sei für Frauen ohne „höhere Bildung" nicht verständlich. Die Mängel meiner Schreibweise sind mir wohl bekannt und ich bestrebe mich immer, sie zu überwinden. Aber man sei billig und bedenke, daß auch das Verständnis der Erziehung an ein mühsam durchringendes Forschen gebunden ist und daß alles, was ein Buch für die Erziehung Gedeihliches leisten kann, hauptsächlich darin besteht, zu veranlassen, daß die Lesenden selber diesfalls forschen."

Weiter heißt es noch in dem Vorwort: „Wenn aber Frauen lesen, darf man denn nicht auch verlangen, daß sie nachdenken? Und wenn sie überhaupt lesen, sollen sie denn nicht auch über Erziehung lesen? Doch wohl! Denn wo eine Frau liest, da sind die Verhältnisse gewiß nicht mehr so einfach, daß das nötige Verständnis so unmittelbar wie von selber käme. Der Mensch teilt dann eben nicht mehr „mit der Flur das enge Gesetz" — und da kann auch die Erziehung nicht mehr so einfach sich machen, daß sie sie nicht ein klares Verständnis bewußt gesucht werden müßte. Mit gutem Gewissen wenigstens kann man da sich's nicht ersparen, ein solches Verständnis durch eigene Bemühungen dafür zu suchen."

Das zweite Büchlein „Morgengedanken einer Frau", drei Jahre früher erschienen, gehörte einer Lehrerin, die lange Jahre in unserer Nachbarschaft wohnte, den Beruf aus innerstem Antriebe ergriffen und sich damals auf eigene Füße gestellt hatte, trotzdem die Brüder in guten Verhältnissen lebten und die Schwester unterstützt hätten, wenn ihr bescheidenes Vermögen nicht ausreichend gewesen wäre. Die feine zierliche Schrift mahnt mich ganz an die noble Erscheinung der frühern Eigentümerin des Büchleins, in dessen Vorwort die Verfasserin schreibt: „In einer Zeit, wo alles leicht und schnell gehen soll, würde es mir wenig Ehre bringen, wenn ich sagte, wie mühselig ich diese „Gedanken" aus meinem Leben zusammengearbeitet habe und daß ich darüber alt geworden bin. Aber gerade durch dieses Mühevolle und Langsame sind sie mir tiefere Wahrheit geworden.

Deswegen bilde ich mir nicht ein, sie seien es für andere! Aber ich teile sie mit, weil ich die Interessen, die sie berühren, für unsere höchsten halte und weil ich erfahren habe, wie wohl es uns tut, darin hie und da Uebereinstimmung zu finden, namentlich Uebereinstimmung mit ernstern Menschen und die vielleicht durch andere Erlebnisse, auf andern Wegen zu Ueberzeugungen gekommen, die auch die unsern sind.

Ich teile sie aber auch mit, weil ich anderseits erfahren habe, wie fördernd für uns auch solche Ansichten und Ueberzeugungen werden können, die den unsern entgegen stehen."

Und weiter heißt es an anderer Stelle des Vorwortes: „Ob dann am Ende beine Gedanken und Ueberzeugungen mit den meinen übereinstimmen oder nicht, — gleichviel! Die Uebereinstimmung haben wir mit allen Edlern: das Hungern und Dürsten nach dem Rechten."

Der Inhalt des Büchleins enthält dann eine Reihe Betrachtungen über: Gnade, Vorsatz, religiöse Sammlung, Mut und Demut, Wohlwollen, Festhalten und Nachgeben usw. — „Ach, das sind veraltete Dinge!" höre ich aus dem Leserkreis sagen, aber ich glaube, es läßt sich aus Altem immer noch etwas Gutes, Brauchbares nehmen; das Gefühl empfand ich beim Lesen. Freilich vermengte sich damit die Erinnerung an die Frauen, denen einst, vor vielen Jahrzehnten, die Büchlein gehörten und ihnen sicher viel Anregung und Aufmunterung brachten.

Alte Bücher, aber gute liebe Bücher sind es, welche auf weiten Umwegen wieder in Frauenhand kamen, welche in der Zeit wohl oft hin und her geworfen nur stündne. An dieser Selbsttäuschung trägst du allein die Schuld, du holde, blonde Zauberfee!

Ach! sie liegt längst hinter mir, die köstliche Jugendzeit, da meine Seele ihre Flügel weit, weit ausspannte, um sich in deine goldene Sphäre des unbegrenzten Wollens und Könnens emporzuschwingen. Ihr ging es leider wie dem Ikaros. Seitdem ist sie bescheiden geworden und begleitet höchstens noch mit ihren Wünschen und Augen den kühnen Flug der Luftschiffer vor meinem Balkon.

Auf meiner linken Seite, etwas in der Ferne, aber doch noch nahe genug, um das Tun und Treiben dort beobachten zu können, liegt der Flugplatz Issy-les-Moulineaux mit seinen Ballonhallen. Da gibts immer etwas Neues und Interessantes zu sehen. Nie werde ich den Eindruck vergessen, den das erste Luftschiff, gerade auf unser Haus lossteuernd, auf mich machte. Wie beim ersten Anblick des Meeres, so überfiel mich auch hier ein Gefühl der Beklommenheit und der eigenen Kleinheit vor dieser gewaltigen Erscheinung.

Nicht Eifersucht auf des Vogels Ueberlegenheit; nicht gemeinem Egoismus, der auf Raub und Gewinn sinnt, verdankt diese stolze Errungenschaft ihr Dasein. Sie ist göttlichen Ursprungs. Ein Götterpfeil, den sich der Erkenntnisdrang zugespitzt, um das beängstigende Weltgeheimnis zu durchbohren und uns neue Mähre zu bringen. Ein Vermittlungsstrahl zwischen der Erde und unseren Nachbarsternen, um Austausch von Wissen und Erkennen der großen Linie zu ermöglichen.

Man lache nicht über diese Perspektive als über ein wahnwitziges Hirngespinst, und man rede mir nicht von Unmöglichkeit. Die heisteht überhaupt nur für Kurzsichtige, und ich stelle wagemutig den Grundsatz auf: Alles ist möglich auf dem Gebiete von Erfindungen, die nach dem Endziel streben.

Idee und Verlangen können überhaupt nur darum in uns aufkommen, weil ihre Verwirklichung erreichbar ist. Was heute unmöglich erscheint, wird morgen erfüllt, und die Generation von übermorgen nimmt die Erfüllung als so natürlich-selbstverständlich hin, daß sie unser Zweifeln und Zögern gar nicht mehr begreifen kann und uns wegen unserer beschränkten Intelligenz und kulturellen Minderwertigkeit bemitleidet.

So baut sich höher und immer höher hinauf der Turm, dessen Spitze endlich bis an den Himmel reicht, und vergehens wird sich der Herr in seiner Eifersucht bemühen, die Erbengeschöpfe von dem abzubringen, „was sie einmal angefangen und sich vorgenommen haben zu tun," weil der Drang ihnen keine Ruhe läßt. Dieser Gottfunke in unserer Brust ist unser heiligstes Gut, der Spender der unentbehrlichen Lebenswärme, und ohne ihn, den lebendigen Odem, wären wir schon längst erstarrt. Auf Drang, der mit der höheren Entwicklung unserer Organe an Stärke zunimmt, ist ja unsere Erdenevolution gegründet, und seine ununterbrochene Wirksamkeit seit Anbeginn des Lebens, die sich schon in der Pflanze und dem gewöhnlichen Tier offenbart, ist die sichere Bürgschaft für unseren Fortschritt auf dem Wege zum Endziel.

Urale ist der Drang der Menschheit, hinauf zu fliegen in die Höhe: Erzeflior! Er stammt aus der Mutzheznzeit, und, weil unsterblich, ist er hinübergewandert in die Heldenzeit, die Zeit des gewaltigen Ringens und Kämpfens. Er klammerte sich an seinen Bruder, den Erkenntnisdrang, und wuchs mit ihm und verschmolz mit ihm. Und er duldete und litt mit ihm Hohn und Verfolgung. Das dunkle Mittelalter, das ihn zu töten trachtete, verschrie seine Besetzten als Teufelskinder und folterte und verbrannte sie auf dem Scheiterhaufen. Unsere mehr aufgeklärte „humanere" Zeit begnügt sich damit, sie als „Phantasten" zu bespötteln. Wenigstens so lange sie noch mit der Form für ihre Idee ringen müssen:

„Zeppelin hin, Zeppelin her!
Der Zeppelin hat kein Luftschiff mehr.
Zeppelin auf! Zeppelin nieder!
Der Zeppelin hat sein Luftschiff wieder.
Zipp, Zapp, Zeppelin!
Das Luftschiff ist schon wieder hin!"

jangen die Kinder auf der Straße und begleiteten ihren Spottreigen mit entsprechenden mimischen Gebärden.

Doch der Alte am Bodensee ließ sich nicht beirren, ebenso wenig wie andere Lieblingsjünger des Drangs.

Seid nur getrost, ihr Märtyrer des Gedankens! Wenn erst eure Idee sich in der Form verkörpert hat und praktischen Nutzen verspricht, dann — jetzt man euch ein Denkmal. Ihr selber seid dann freilich schon längst tot. Vielleicht viel zu früh gestorben infolge von Gram und Entbehrungen. Aber eure Idee schickt sich wie ein junger Held zum Siegeslauf über den Erdball an, und ihr selber werdet von den Kindern eurer Widersacher zu Halbgöttern erhoben und dürft schnurstracks in den Himmel marschieren.

Das ist so der Lauf der Welt. Eine wunderliche Welt fürwahr.

Muß es so sein?

Hat die Evolution unserer Erdgeschöpfe diese schmerzhaften Reibungen nötig, weil Idee und Stoff sich sonst nicht Schritt halten könnten?

Man sagt, daß Natur keine Sprünge macht bei der Zubereitung des Stoffes und daß ihr Neuschaffen kein loses Nebeneinanderstellen ist, sondern ein Emmeren des Neuen aus dem schon vorhandenen Alten vermittelst der dem Stoffe innewohnenden Kraft. Die Idee eilt jedoch Stoff und Kraft voraus. Sie macht Sprünge über Zeit und Raum hinweg. Das ist das Genie des Künstlers, der im Geiste sein Kunstwerk schon gestaltet sieht, obschon ihm das Rohmaterial und die Arbeitswerkzeuge noch fehlen. Das Genie knetete schon den Ton, der noch nicht herbeigeschafft, noch nicht zubereitet war. Jedoch nur seine eigenen Mugen vermochten das ideelle Kunstwerk zu erschauen. Auch mußte sein Mund davon schweigen oder Hohn und Verfolgung trotzen, bis Stoff und Kraft, die zwei Ungertrennlichen, die Idee eingeholt hatten.

Also erging es dem Höhenflug. Der weiche, schmelzbare Wachs vom alten Utopisten Dädalus mußte durch solideres Material ersetzt werden, welches erst die fortgeschrittenen Realwissenschaften der modernen Zeit im Verein mit unserer hochentwickelten Technik, geschickt und verständnisvoll, herzustellen vermochten.

Die Zukunft wird die Aeronautik mitsamt den sie unterstützenden Wissenschaften als ihre meistversprechende, genialste Tochter hegen und pflegen, und mein Hoffnungsluftschiff kommender Zeiten soll den stolzen Wahlspruch tragen: „Per aspera ad astra!"

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen.

über die Straße, sprang auf das Fensterims ihrer Gönnerin und miaute so erbärmlich, daß die Gräfin neugierig das Fenster öffnete und, als sie die Bescherung da draußen herumtrabbeln sah, gutmütig das Mütterchen mitsamt seinen Kindern zu sich hereinnahm.

Ob dieser freundliche Empfang dem kleinen Mutterherzen gut tat? Sicherlich bewahrte er es davor, allzu früh von der Bitterkeit gegen das Leben vergiftet zu werden, eine Seelengefahr, welche schwache, verlassene Wesen so leicht befällt.

Resolut steckte darauf die Gräfin die beiden reizenden Findelkinder in ihren großen schwarzseidenen Réticule, setzte sich darin in den Metro und fuhr zunächst nach Passy. Hier wurde das kleine graue Mädchen bei einem kinderlosen Ehepaar untergebracht, und darnach fuhr sie weiter zu einer alten, einsamen Frau, die eine große Katzenfreundin war. Die nahm den schwarzen Liebling auf, und so fand Gua-Schnupps ein neues Heim. Mit einem Schlag war nun aus dem Republikanerkind ein Pariser Stadtkätzchen geworden.

Tiere haben ebensogut ihren Roman wie Menschen, und über ihrem Leben wütet das Schicksal mit derselben Willkür wie über dem unsrigen. Unsere Haustiere sind aber nicht nur allen Launen des Zufalls, sondern auch noch allen Launen ihrer Herren ausgesetzt, von den Wechselfällen im Geschick ihrer Meister, wovon sie mitbetroffen werden, nicht einmal zu reden. Und das ist hart.

Wie oft möchte ich die Hypothese verneinen, die behauptet, daß der Tiere Empfinden wenig tief und dauernd ist; daß sie nicht fühlen; nicht denken; auch keine Erinnerung haben wie wir. Daß sie alles nur aus Instinkt tun, und was dergleichen oberflächliche Behauptungen mehr sind, die jeder Begründung entbehren. Denn die Tierseele ist für uns ja noch immer ein Buch mit sieben Siegeln.

*

Fliegen.

O Maimorgenluft, wie erquickend dringst du mir in die Seele! Ich atme gierig deine jugendliche Frische ein, welcher die alten Wintersorgen nicht standhalten können. Frohe Tatenlust durchströmt meine Glieder, als ob ich wieder jung geworden und erst am Eingang der Arena

Zur neuen Herbstmode.

Von einer „neuen" Mode zu sprechen, ist eigentlich nur bedingt angebracht. Denn das Fallenlassen der künstlichen Verbreiterung der Hüften und die Bevorzugung der „schlanken" Linie ist nur Rückkehr zur Mode von vorgestern, die sich unbeirrt behauptet hat und überhaupt gar nicht aus der Mode gekommen ist. Die kimonienhaften Umwandlungen sind als Saison-Laune einfach wieder ausgeschieden worden.

Es war aber doch ein neues Modebild, das in den letzten Wochen mit den Modellvorführungen in den ersten Zürcher Häusern Grieder u. Cie., Spoerri Détail A.-G. und E. Spinner u. Cie. aufgerollt wurde. Beim Defile der Tailleurs z. B. fielen die langen Jaquets auf. Es ist fast, als wäre die Hand des Modellschneiders diskret der Figur entlang gefahren, um Taille und Hüften ein wenig zu zeichnen. Als die Hand dann in leichtem, natürlichem Schwung nach unten zu abgezogen wurde, ergab sich von selbst die dezente Glockenform, die diese Tailleurs mit Godets kennzeichnet. Dann haben wir jetzt aber auch einen mehr „englischen" Tailleur. Mit geraden Linien, ein- oder zweireihigem Knopfschluß über der Brust und sehr hohem geraden Kragen macht er ruhig gediegenen, wenn auch leicht maskulinen Eindruck. Der Rock wurde von alledem nicht berührt; er blieb ziemlich eng, kurz oder nach Belieben auch etwas länger, wie sich ja auch der lose kürzere Tailleur als mehr jugendliche Fasson erhält. Pelz tritt als Revers- und Manschetten-Verbrämung fast nur als Lammfell auf; das unmotivierte Besetzen mit großen „Plätzen" ist gottlob passé; dafür ist — recht praktisch! — ein hoher gerader Pelzkragen en vogue, sofern nicht der hohe Jacken-Kragen auch ihn unentbehrlich macht.

Ein weiteres neues Moment für die Straßenmode bringt die Verschmelzung von Mantel und Cape, die in Wollstoffen, Plüsch, aber auch in verschiedenen Pelzarten eine restlose ist. Die Amerikanerin, von Baby bis zur Matrone, hatte sich bereits im Vorjahre ganz dem Cape verschrieben. Bei uns muß das Cape durch den Mantel-Zustand hindurch wie der Schmetterling durch die Puppe. Amerikanische Beeinflussung der Mode macht sich auch sonst noch geltend, wenn auch Paris das nicht Wort haben will. Die „gestreckte" Erscheinung, wie sie auch im neuen hochgeschlossenen Kleid zutage tritt, spricht allzu deutlich.

Dieses „neue" Kleid wirkte bei den Modellvorführungen geradezu verblüffend distinguiert. Ein tatsächlicher Erfolg aber ist natürlich der Frauenwelt selbst anheimgestellt. Wohl sind ihrer viele, die darauf direkt gewartet haben und sich über die kragenlose Zeit mit dem Plastron hinweggeholfen haben; es sind ihrer aber auch sehr viele, wenn nicht mehr, die den Halsausschnitt auch aus Gesundheitsrücksichten als einzigen Abschluß des Kleides gelten lassen wollen und dem Neuling mit strikter Ablehnung gegenüber treten werden. Nun, vorläufig tut das nichts zur Sache; es wird jede Frau tragen und tragen können, was ihr persönlich zusagt, ohne irgendwie unmodern zu scheinen.

Aehnlich wird es sich mit der „gezogenen" Taille verhalten. Gründlicher Mißerfolg, eine neue Linie durch den Rock einzuführen, hat nunmehr die Mode zum Experimentieren an der Taille veranlaßt. Sie zieht das flache Corsage seitlich einmenig ein, um die Figur wieder hervortreten zu lassen. Wohl möglich, daß über kurz oder lang von hier aus dem Chemiseekleid das Sterbeglöcklein läutet. Vorläufig braucht uns das noch nicht zu kümmern; ist doch die tiefe Taille ein Hauptmerkmal der diesjährigen Herbstmode und mischt sich gar das lose weite Gewand der Orientalin unter die abendlichen schwarzen und braunen Paillettes-Roben.

Ueber neue Details ließe sich noch viel berichten. Mannigfaltig sind die Stickereien in bezug auf Material, wie auf Ausführung und Dessins; neben schildartigen Motiven stehen chinesische und rumänische, aber auch schöne Applikationen und Ausschnittmuster zur Seite; aparte Jais-Motive werden plaziert; Knöpfe dienen als Garnitur: flache Metall-Knöpfe, 5 Frankstück große Knöpfe in Galalith, Horn usw. und große runde in Holz und brandgemalt, wie sie bereits voriges Jahr auf einer Schweizer Kunstgewerbe-Ausstellung zu sehen waren. Stehende Halskrausen, Fransen und fast alle die wenig schönen Glossenangelegenheiten sind verschwunden. Dagegen zielt man mit Abfütterung von Kragen usw. wunderbar aparte Farbeneffekte.

Die Modepalette weist diesmal viel dunkelmarin, schwarz, rostbraun, fattes, reines Braun und Pfaublau auf. Von den Stoffen liefern der Hauptsache nach Velours de laine, Bura, Buracotta, Natine den Tailleur, Mouffion, Velours de laine, Duvetine und neue Wollstoffe Mantel und Cape; Serge und Samt das Nachmittagskleid; Crêpe de Chine, Crêpe marocain, weiche Seiden das kleine Abendkleid; Tüll und Spitzen die große Robe.

Um die Mode, so wie sie sich bei uns präsentiert, anhaltend beurteilen zu können, sollte man ein wenig über ihr Entstehen orientiert sein. Paris bringt nämlich gar manche gewagte Einfälle und zeigt recht viel Luxus, was uns weder punkto Geschmack noch Portemonnaie zusagen würde. Und da hieß es denn für unsere Mode-Industrie mit Bedacht auszulesen und dem Schweizer Geschmack entsprechend zu kaufen, zu kopieren und zu kreieren.

G. L.

Briefkasten der Redaktion.

M. und A. R.-G. in R. Das ist wirklich sehr freundlich von Ihnen, der Redaktion zum einjährigen Bestehen des Blattes diese so sorgfältig und übersichtlich ausgeführte graphische Illustration zu überreichen! Schade, daß wir unsern Leserinnen nicht in Ihrem Bild, nur in trockenen Buchstaben die Entwertung des Frankens zeigen konnten! Doch sind die Herstellungskosten für Cliches gegenwärtig zu hoch. Herzlichen Dank für Ihre freundliche Gesinnung und Ihr Interesse am Frauenblatt!

Herr W. H. in B. Besten Dank. Es freut uns herzlich, daß auch im Solothurnischen für unsere Bestrebungen gewirkt wird. Um so mehr, weil es von Männerseite aus geschieht. Wir haben die Mithilfe unserer einsichtigen Schweizermänner nötig. Vielleicht berichten Sie gelegentlich über Ihre Erfahrungen und Erfolge.

Frl. H. in L. Wenden Sie sich an die Stellenvermittlung für Krankenpflegerinnen, Samaritersstraße, in Zürich.

An eine Abonnentin in Schönenwerd. Wir wären für baldige Rücksendung der gelieheuen Broschüren dankbar.

Fr. A. O. in P. Gewiß, Mme. Chaponnière-Chai wurde Präsidentin des internationalen Frauenbundes.

Frl. B. in L. Das Buch leistet mir gute Dienste — wie Sie sehen. Ich erlaube mir, es noch ein Weilchen hier zu behalten.

Ernste Tagesfragen.

Lange bevor der Kriegsgott seine Gunst in die Wagschale einer Partei geworfen hatte, rief Bundesrat Calonder dem Schweizervolk die Worte zu: „Die inländische Produktion ist mit allen Mitteln zu fördern und in zweckmäßigster Weise in den Dienst einer zielbewußten Wirtschaftspolitik zu stellen. In Verbindung mit einer, sorgfältigen Wahrung unserer Exportinteressen müssen wir darnach trachten, soweit möglich den eigenen Bedarf durch die eigene Arbeit zu decken." In klarem Blick sah der weitsichtige Magistrat voraus, daß das Kriegsende unserem Lande eine wirtschaftliche Notlage bringen würde, wie man es damals kaum zu ahnen wagte. Doch eben so klar war ihm, daß wir nur durch eigene Kraft uns aus der Not herausringen könnten. Die heutige wirtschaftliche Situation unseres Landes zeigt die Berechtigung der damaligen Mahnung. Heute schwebt über unserer Volkswirtschaft eine bleischwere Unsicherheit. Dazu weisen die ausländischen Geldkurse einen Tiefstand auf, der manchen Schweizer verlockt, gedankenlos auf ausländische Warenangebote einzugehen, obschon die einheimische Produktion die nämlichen Erzeugnisse auf den Markt bringt. Allerdings findet der Schweizerkäufer dabei einen momentanen, persönlichen Vorteil, doch schädigt er — und dessen scheinen sich viele Schweizer noch nicht genügend bewußt zu sein — in hohem Maße unsere Volkswirtschaft. Denn gerade dadurch trägt er in bedauerlicher Weise zur Vergrößerung der Arbeitslosigkeit in unserem Lande bei. Mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Notlage unseres Landes mag jeder Schweizer bei seinen Anschaffungen trotz niedriger ausländischer Geldkurse in erster Linie unsere nationale Produktion berücksichtigen. Denn besser ist es, durch Schaffung von Arbeitsgelegenheit den Gang von Schweizergewerbe und Schweizerindustrie zu sichern, als die betreffenden Arbeitskräfte durch Arbeitslosenfürsorge zu unterhalten. Es liegt hier ein großes Stück Sozialpolitik vor uns.

Dies sind einige Wahrheiten, die die Schweizerwoche jedem Schweizer in Erinnerung ruft und ihn mahnt, darüber nachzudenken und darnach als ehrlicher Bürger zu handeln.

—o—

Frl. H. in L. Wenden Sie sich an die Stellenvermittlung für Krankenpflegerinnen, Samaritersstraße, in Zürich.

An eine Abonnentin in Schönenwerd. Wir wären für baldige Rücksendung der geliehenen Broschüren dankbar.

Fr. A. O. in P. Gewiß, Mme. Chaponnière-Chai wurde Präsidentin des internationalen Frauenbundes.

Frl. B. in L. Das Buch leistet mir gute Dienste — wie Sie sehen. Ich erlaube mir, es noch ein Weilchen hier zu behalten.

Trinket keine Milch ohne Zusatz von Tobler-Kakao — in Paketen mit der Bleiplombe. — Der Magen enthält bei Erwachsenen viel Lab, die Milch gerinnt rasch und beschwert den Magen. Ein Zusatz von Tobler-Kakao macht die Milch leichter verdaulich. Nur echt in Paketen mit der Bleiplombe von

100 Gramm 45 Cts. 200 Gramm 90 Cts. 400 Gramm Fr. 1.80 1 Kg. Fr. 4.50 161

Nachlassen der Kräfte u. der Arbeitslust verhindert die

ELCHINA-Kur 4

Elchina wirkt anregend und stärkend auf Geist und Körper, gibt frische Kraft und frischen Mut.
Originalflaschen Fr. 3.75, sehr sparsam, doppelt, Fr. 6.25 in den Apoth.

Das elegante

Samtkleid

wie wir es bringen, ist ein Erzeugnis modernen und vornehmen Geschmackes. Dieses Kleid kostet allerdings nur

Fr. 82.50

ist aber aus bestem schwarzem Samt angefertigt 154

Harry Goldschmidt
St. Gallen

Auswahlsendungen umgehend!

Damen-Gummi-Mäntel
sehr elegant Fr. 60.— per Stück.
Damensportschuhe, hoher Schaft schwarz und braun Fr. 40.— und 46.— per Paar.
Wollene Bettdecken, sehr dick 240×200 Fr. 60.—, 40.— und 30.— per Stück 165×220.
Schafpelzfinken, neu, ganz Leder Nr. 36 bis 47 Fr. 8.50 per Paar.
Herren-Sporthemden (Khaki) Fr. 8.50 und 18.— per Stück.
Gummi-Pelerinen für Knaben, Mädchen, Herren und Damen à Fr. 26.— 35.— und 45.— per Stück.
Wollsocken Fr. 3.— per Paar. 112
Wollene Unterhosen u. Unterleibchen Fr. 7.50 und 8.50 per Stück.
versendet gegen Nachnahme:
M. Halder, Spitalgasse 8, **Zürich 1.**

Berner-Leinwand
Handweberei
Bett-, Tisch-, Toiletten-, Küchenwäsche
in Leinen, Halbleinen und Baumwolle, für Spitäler, Anstalten, Hotels und Private. 99
Spezialität: *Brautausstattungen.*
Sorgfältige, geschmackvolle Ausführung garantiert.
Müller-Stampfli & Cie., Langenthal.
Nachfolger von Müller-Jaeggy & Cie.
Gegründet 1852. Muster umgehend. Telephon No. 23.

Großer Finken- und Pantoffeln-Versand.

Ich verkaufe, solange Vorrat da ist, **Pantoffeln** mit Lederhalbsohlen, Filz und Stiefelleder Nr 37/42 nur Fr. 4.75, **Herren-Pantoffeln,** extra stark 40/46 nur Fr. 7.75, **Spangen-Schuhe,** 24/29 nur Fr. 4.95, 30/35 nur 5.95, 36/42 nur Fr. 6.75, hohe Finken, warm gefüttert, Lederhalbsohlen genäht, 24/29 nur Fr. 6.75, 30/35 nur 7.75, 36/42 nur Fr. 8.75. Hausfrauen versorgt Euch für den Winter es ist dies die einzige Gelegenheit, **billig und gut zu kaufen. Umtausch gestattet.** Schreiben Sie sofort an O F 5156 St.

Leitner's Hausschuhe Waldstatt.

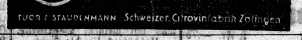
J. Leitner, Hausschuhe, **Waldstatt** (Appenzell)
Versand per Nachnahme. Schuhnummer bitte angeben. 84 Stück prima **Stadt-Sohlenschuhe** nur Fr. 1.—

Zahnpraxis
A. Hergert
Zürich pat. Zahnt. Bahnhofstr. 48
Spezialist für schmerzloses Zahnziehen
Zahnersatz ohne Platten. 105
3 best eingerichtete Operationszimmer.

Damen, Sie sparen Geld, wenn Sie von meiner **Strumpfklinik** Gebrauch machen. **Strümpfe** jeder Art, **gewebene,** auch **seidene** ze werden, wenn noch so sehr zerrissen, wie neu hergerichtet, auch zu Halbschuhen zu tragen. Aus drei Paar erhalten Sie zwei Paar. — Preis pro Paar Fr. 1.50. Füße bitte nicht abschneiden, sondern Schuhgröße angeben. Versand gegen Nachnahme. 107
Strumpf-Klinik Kirschner, Zürich 9
Erstes und bestes eingeführtes Institut dieser Art auf dem Platze Zürich.
Seebahnstraße 175/IV, Samstag nachmittag geschlossen.
Bitte genau auf die Firma zu achten.
Streng reelle fachmännische Bedienung und Ausführung.
Keine Filialen, nur Seebahnstraße 175 IV.

Die **Macht** der **ZEITUNGS ANNONCE** lernt der Geschäftsmann kennen, wenn er sich durch die **ältesten schweizerische ANNONCEN-EXPEDITION** beraten lässt.
ORELL FÜSSLI ANNONCEN
ZÜRICH 1 · BAHNHOFSTR. 61
und Filialen in allen größeren Städten

Kalte Füße?
Unsere haben **Pantoffeln** ganz aus Leder, mit **Lederfohle** versehen und echter Schwarzfohle gefüttert, beseitigen und bringt die lästigen angefrorenen und kalten Füße. Sehr angenehmes, solches weiches Tragen in Haus und Hof **Fr. 12.50.** 150
Sporthaus Bürgthold & Cie., Davos-Dorf 14.
Nichtpassendes wird retour genommen.



CITROVIN
ÄRZTLICH EMPFOHLEN
FUCHS & STAUDINMANN Schweizer. Citrovinfabrik Zofingen

Hochschule für soziale Frauenberufe
Rue Charles-Bonnet 6, **Genf.**
(Ecole d'études Sociales pour Femmes)
Wintersemester 19. Oktober 1920 bis 19. März 1921.
Theoretische und praktische Ausbildung für Sozialbeamtinnen, Kinderpflegerinnen, Leiterinnen von sanitären Anstalten, Haushaltungslehrerinnen, Bibliothekarinnen, Buchhändlerinnen, Sekretärinnen. — **Internat** mit Koch- und Haushaltungskursen nimmt Haushaltungsschülerinnen als Pensionäre auf. 51
Programme und Auskunft durch das Sekretariat.

Privat-Haushaltungsschule Tannenheim
Kirchberg (Bern)
Herbstkurse September-Dezember. — Maximum: 10 Schülerinnen. Prospekte und Referenzen durch **Frl. H. Krebs,** dipl. Haushaltungslehrerin. 168

Nichts ist häßlicher, als ein ausgeschnittenes Kleid, aus dem ein Kropf oder dicker Hals schaut!

COLLBONA
macht schlanken Hals u. ist und bleibt das bekannte, beliebte, unschädl. Mittel gegen
Kropf und dicken Hals.
Schachtel à 60 Tabletten Fr. 4.50 in den Apotheken.

E. PAPPESOHNE
KRAMGASSE 54 **BERN** TELEPHON 1533

Gartenschirme
Katalog gratis.
J. Müller
Basler Schirmfabrik
Basel, Freiestrasse 85

Verlangen Sie überall
CHABESO erstes milchsäurehaltiges alkoholfreies **Volks-Getränk.**
Chabeso regt zufolge seines Milchsäuregehaltes die Verdauung wohltätig an, ist höchst bekömmlich, erfrischend, wohlschmeckend, stärkend, nicht mit Anilinfarben gefärbt, ohne Konservierungsmittel, ohne Schaummittel aus gummi- oder seifehaltigen Stoffen hergestellt, fast keimfrei **und garantiert rein mit Zucker versetzt, ohne jeglichen Zusatz von Saccharin.** Von den Herren Aerzten empfohlen. Ueberall erhältlich. Brochure und Prospekt gratis durch die 5415
Chabeso-Fabrik Dättken.

Nur die Marke
2 Bergmänner
verbürgt die Güte der wegen ihrer Reinheit, Milde und Ausgiebigkeit und dem lieblichen Duft so beliebten
Bergmann's 6647
Lilienmilch-Seife
Sie ist immer noch das beste Mittel für zarten, reinen Teint, sowie gegen Hautunreinigkeiten und in gewohnter Qualität wieder überall erhältlich.
Bergmann & Co., Zürich.
Stück Fr. 1.80

ANGLO SWISS BISCUIT Co WINTERTHUR
Erste Biscuit-Fabrik der Schweiz
Biscuits und Waffeln
feinste Qualitäten. 86
Spezialitäten:
Patria, Haferbiscuits Marie, Albert, Petit-Beurre Suisse, Polo
sehr schmackhaft und ausserordentlich nahrhaft.

Freiämter
Süssmost
gar. reiner Saft
empfiehlt in bekannt vorzüglicher Qualität die 8622
Freiämter Mosterei Muri
Verlangen Sie die Preisliste!

Fr. 25,000.- sind verloren
wenn Sie sich nicht die Mühe nehmen wollen, mit dem geringen Risiko von Fr. 1.— das Glück zu versuchen. — Sie allein unterlassen es, diese prachtvolle Gelegenheit zu erfassen.

Lotterie zu Gunsten der Krankenkasse des Bezirks Zofingen
Diese Lotterie bietet Ihnen einen Gesamttrefferbetrag von
Fr. 125,000.-
in Haupttreffern à Fr. 25,000.-, 10,000.—, 1,000.— etc.
Alles in Bargeld. Gewinne sofort ersichtlich.
Absolut neues Losverfahren mit einem garant. Treffer pro Serie
Verkauf in Kuverts à zwei Lose = Fr. 2.—.
Eine Serie = 10 Lose = Fr. 10.—.

Tombola Nautisch. Klub Aarburg
Mit einem Los dieser Tombola können Sie nachstehende Treffer erzielen:
Fr. 3000.—, 1000.—, 500.— etc.
2491 Treffer à Fr. 20.-, 10.-, 5.-, 2.-
Preis pro Los 50 Cts., 11 Lose Fr. 5.—, 23 Lose Fr. 10.—.
Bestellungen und Geldsendungen sind zu richten an die
Los- u. Prämienobligationenbank Luzern
Tel. 2096 Postcheck-Konto VII/766 Pilatusstraße 7
7142

Seiden-Kradolfer
115 Stadthausstr
Winterthur
empfiehlt sein reichhaltiges Lager

Harmoniums
Durch günstigen Einkauf habe eine Anzahl erstklassige Instumente billig abzugeben. Garantie. Teilzahlung.
D. De Vries, Klingenthalstrasse 63, Basel.
9186

Spezialhaus für erstklassige Seidenstoffe Samte Bänder Wollstoffe Damenkonfektion Strumpfwaren Unterkleider Modeartikel Massalons Spezial-Rayon für Herrenmodeartikel.
Seiden-Grieder Paradeplatz Zürich.
GRIEDER & CIE MITGLIED AUSWAHLSENDUNGEN UNGEHEND!
8551

Hausfrauen!

Macht das Schweizer Frauenblatt Euren Töchtern, weiblichen Angestellten und Hausgenossen zugänglich, berücksichtigt nach Möglichkeit unsere Inserenten!

Schweizerischer Bankverein

Société de Banque suisse. Società di Banca svizzera.

Swiss Bank Corporation Zürich

Basel - St. Gallen - Genf - Lausanne - La Chaux-de-Fonds - Neuchâtel - London
Biel - Chiasso - Herisau - Le Locle - Nyon - Aigle - Morges
Rorschach - Vallorbe

Depositenkasse am Bellevueplatz Zürich 1

— Gegründet 1872. —

Aktienkapital Fr. 100,000,000
Reserven Fr. 31,000,000

Wir sind bis auf weiteres zu pari Abgeber von

5½ % Obligationen unserer Bank

auf 1—5 Jahre fest

gegen bar oder im Tausch gegen gekündigte und kündbare eigene Obligationen.

Die Obligationen werden am Ende der Laufzeit ohne Kündigung zur Rückzahlung fällig. Die Titel lauten auf den Namen oder den Inhaber und sind mit Halbjahrescoupons per 15. Januar und 15. Juli versehen.

Die Direktion.

Nicht nur solid u. preiswürdig sind unsere Zimmerausstattungen, sondern auch praktisch in Gebrauch und geschmackvoll in der Ausführung. 295

Möbel-Werkstätten
Pfluger & Co., Bern

Kramgasse 10 Kramgasse 10

Spezialhaus für gutbürgerliche Wohnungseinrichtungen. Lieferung franko Domizil. Katalog zu Diensten

---

Die Haussalbe im wahrsten und schönsten Sinne des Wortes,
Die Heilsalbe der Hausfrau und Mutter ist die

Resopon-Salbe
„Hausgebrauch" in der Tube

Sie ist vollkommen **ungiftig** und kann jedermann, auch Kindern in die Hand gegeben werden. Rasche Schmerzlinderung und Heilung bei Wunden aller Art, Verbrennungen, eitrigen Wunden, wunden Stellen, Wundsein der kleinen Kinder, aufgesprungener, rissiger Haut an Händen, Gesicht und Lippen etc. **Resopon-Salbe „Hausgebrauch" darf in keiner Familie fehlen.** Einmal angewendet, wird sie zum unentbehrlichen Helfer jeder Frau und Mutter.
Erhältlich in allen Apotheken zu Fr. 1.75 die Tube. 8

Nach der Grippe — Haarausfall

Als unangenehme Folge-Erscheinung nach der Grippe ist in den meisten Fällen nach überstandener Krankheit — auch oft erst 2 bis 3 Monate nachher — starker Haarausfall konstatiert worden. Es liegt daher im Interesse jedes einzelnen, nicht zu warten, bis der Haarausfall eingetreten und erst dann mit der Pflege zu beginnen, wenn die Verheerungen überhand genommen haben, sondern dem Haarausfall vorzubeugen. — Als das sicherste Mittel zur Bekämpfung des Haarausfalls, besonders nach der Grippe — zur Pflege der Haare — gegen Schuppen, Jucken und Beissen der Kopfhaut — kahle Stellen — hat sich unstreitig **Steiner's Peladol-Haarwasser** in Verbindung mit **Steiner's Peladol-Salbe** in tausenden, oft aussichtslosen Fällen, am besten bewährt.
Steiner's Peladol-Haarwasser ist in der Zusammensetzung den heutigen Verhältnissen und dem Stande der heutigen Wissenschaft angepasst — es darf gegenwärtig als das beste Haarpflege-Mittel empfohlen werden.

Mikroskopische Haaruntersuchung d. Spezialisten gratis.
Kostenlose Ratschläge und Anleitung zur Haarpflege.

Einige Auszüge aus Briefen.

Ich hatte letztes Jahr nach der Grippe so starken Haarausfall und bin durch Ihre Peladol-Pflege so bald wieder befreit worden, dass ich zum Peladol das vollste Zutrauen habe. Senden Sie für meine Schwester nun ebenfalls die nötigen Mittel, da diese durch die Grippe nun ebenfalls ihr Haar verliert. R. v. A.

Ich kann Ihnen für Ihr Peladol-Haarwasser nur das beste Zeugnis ausstellen, bin heute wieder ganz ohne Haarausfall und meine Haare sind so schön und lang, wie noch nie. M. J.

Nach der furchtbaren Grippe bekomme ich nun wieder solchen Haarausfall, dass ich fürchte, meine Haare noch ganz zu verlieren. Durch die Pflege mit Ihrem Peladol hatte ich so schönes Haar und möchte es nun nicht ganz verlieren. Senden Sie mir nebst dem Peladol noch Ihre Salbe und Anleitung, wie ich diesem furchtbaren Haarausfall begegnen kann. Hans K.

Steiner's Peladol-Haarwasser in Flaschen zu Fr. 3.25 und 6.— überall erhältlich oder franko gegen Nachnahme durch

Frau R. L. Steiner, Parfumerie, Basel 2.

Dr. Krayenbühls **Nervenheilanstalt** „Friedheim"
Zihlschlacht (Thurgau). Eisenbahnstation Amriswil.
Nerven- und Gemütskranke. — Entwöhnungskuren.
(Alkohol, Morphium, Kokain etc.) **Sorgfältige Pflege.** — Gegr. 1891.
2 Aerzte. Telephon No. 3. Chefarzt **Dr. Krayenbühl.** 65

Kinderbetten Krauss

ZÜRICH, Stampfenbachstr. 46/48
Bahnhofquai 9
Katalog frei! 2520

Vorhänge
TOTAL-AUSVERKAUF
wegen Geschäftsaufgabe

20-50% Ermäßigung

Benützen Sie diese große Gelegenheit für Ihre Einkäufe

Vorhang-Spezialgeschäft 8337
Fanny Pos Bahnhofstraße 80 **Zürich I**

Keine Muster und Auswahlsendungen!

Das Schweizer Frauenblatt ist ein erstklassiges Insertionsorgan.
Inserate haben den besten Erfolg

Schuhfabrik Amriswil
Helvetia
Marque déposée

Erstklassiges Fabrikat für elegante und gleichzeitig - bequeme - Fuss-Bekleidung

Zu beziehen durch die **Schuhhandlungen.**

OLGA
GESUNDE-NATURGEMÄSSE SCHUHE

sind genau der natürlichen Form der Füsse angepasst, verstümmeln diese nicht und haben ein gediegenes Aussehen. Wem es daran liegt, die Gesundheit seiner Füsse und damit sein Allgemeinbefinden zu heben, verlange sofort unsern Gratis-Katalog.
Wir fabrizieren
Kinder-, Damen-, Herrenschuhe
in allen Preislagen. Direkter Verkauf an Private.
Verkaufsbureau 104
Olga - Schuhfabrik, Locarno.

Bücher
(mit Kursvergütung)
Ernst Zahn:

Lotte Ekslingers Wille u. Weg; Erni Behaim; Schattenhalb; Menschen; Die Clari-Marie; Helden des Alltags; Lukas Hochstraßers Haus; Die da kommen und gehen; Einsamkeit; Die Frauen von Tanno; Was das Leben zerbricht; Der Apotheker; Uraltes Lied; Die Liebe des Severin Imboden; Bergvolk; Das zweite Leben; Albin Indergand; Kämpfe, statt je Fr. 10.— nur **je Fr. 3 60.**
Erzählungen aus den Bergen; Der kleine Gernegros, vier Erzählungen je Fr. 1.80.
Postfach 17613 Wil (St. Gallen).

Das
goldene Familienbuch
Die Frau als Hausärztin

Ein ärztliches Nachschlagebuch für die Frau von **Dr. Anna Fischer-Dückelmann** in **Zürich**, promoviert. Ist für jede Hausfrau unentbehrlich geworden. Zustellung p. Nachnahme statt zu Fr 50.— mit Kursvergütung zu Fr 28.50
142 **Postfach 17613 Wil** (St. Gallen).

Wehret frühzeitig der Selbstvergiftung

mit Heilkräutern von
J. Gyr-Niederer
Lehrer für Naturheilkunde
in Gais 158
Gratis-Prospekt verlangen.

Aechte
indische Teppiche
(Wand-, Tisch-, Bodenschmuck)
Direkter Import. Originalpreise. Muster stehen zur Verfügung
Frau Utzinger-Wüthrich, Wattwil. 156

Reutemann-Saal

Perser-Teppiche

in grösster Auswahl, billigen Preisen, Auswahlsendungen, Staubsauger in höchster Vollendung, Perolin-Desinfektoren gegen 149
Baar u. Amortisation
unverbindl. Besichtigung bei
Reutemann
Perser-Teppich-Import
Zürich, Freiestr. 56-58.

Nervenleiden

entspringen aus falschem Denken und Fühlen. Schreiben Sie mir, ich zeige Ihnen den Weg zur Harmonie der Seele und der auf ihr beruhenden Gesundheit. **C. Rose,** Arzt f. Nervenleiden, **Lutzenberg** (Appenzell). 180

Grüne **Kastanien** 5 Kg.-Sack Fr. 4.80, 10 Kg. Fr. 7.—; **Nüsse** 5 Kg.-Sack Fr. 8.—, 10 Kg. 15.—; **Trauben,** weiße, 5 Kg.-Kiste Fr 7.-; **Trauben,** blaue, 5 Kg.-Kiste Fr. 5.50 franko. 162
Achille Guidi, Lugano.

4—5 Monate alte **Pullen** à Fr. 8— bis 10.— per Stück; echter hiesiger **Sommerbienenhonig** à Fr. 6.50 per Kg; echter hiesiger **Herbstbienenhonig** à Fr. 5.50 per Kg.; **Nüsse** à Fr. 1.— per Kg. 165

Kastanien u. Marroni
zu den bestmöglichsten Tagespreisen. Garantiert gute Ankunft.
A. R. Della Ca, Campascio. (Graubünden).

SCHWEIZER „PERLE"
Butterhaltiges Kochfett
erster Güte!
In drei Qualitäten A. B. C.
Nur echt durch
H. Vetsch & Cie., Zürich
und deren Vertreter
Versand in Packungen von 2½, 5 und 10 Kilogramm.
Telephon Selnau No. 68.96

Offeriere garantiert echte
72 %. 300 Gramm schwere
Marseillerseife
bei Abnahme v. 10 St. à Fr. —.90
bei Abnahme v. 50 St. à Fr. —.85
Kiste von 100 St. à Fr. 80.—
Versand franko Bahnstation gegen Nachnahme. 124
S. Haupt, 594
Zürich 6, Weinbergstr. 94.

HERMES

SACCHARIN-TABLETTEN
ca. 110 Fach 0,07 gr.
Schweizerfabrikat

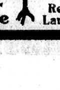
Landjäger
per Paar à Fr. —.75
100 Paar à Fr. —.70
liefert gegen Nachnahme 121
Max Berger. Metzgerei, **Weißenbühl-Bern.**

Bestecke
Nur Ia. Ware zu Fabrikpreisen
Bahnpostfach 11874, Zürich.

Alle Mitesser verschwinden
sowie Prickeln, rote Flecken, Hautunreinheit etc. mit der bewährten ATU-Mitessercrème in Tuben à Fr. 1.50
August Senglet,
Gerbergasse 4, **Basel.**

Irrigateure
Frauendouchen, sowie **sämtliche hygienischen Artikel** versendet überallhin, prompte Bedienung. 168
K. Kramer, Luzern, Obergrund 50.

Stoff-Büsten
Stoff-Knöpfe



Moden-Journale 144 **Prospekte**
J. Ackermann
Renens-Lausanne

Gesucht für sofort oder nach Uebereinkommen eine intelligente
Tochter 146
welche die Haus- und Feldarbeit durchaus versteht. Off. möglichst mit Bild an **J. Jb. Huber,** z. Jakobstal, **Embrach** (Zürich)

Waschseile
Ia. Qualität fabrizieren zu billigen Tagespreisen 158
Seilerei D. Denzler Söhne, Torgasse 4, **Zürich.**

Fuß-Balsam
langjährig erprobtes, anerkanntes Mittel gegen **Frostbeulen, Entzündungen und Schwäche der Füße.** Dosis **Fr. 3.—.**
Epidermol-Hühneraugen- und Warzen-Mittel
Schmerzlose Entfernung derselben in einigen Tagen, ohne jeden Nachteil für die Füße.
Dosis **Fr. 3.—.** 151
Dipl. Fußarzt E. Furlenmeyer, Massage (Klinik), Spezialist gegen Fußkrankheiten, Tel. 250, **Luzern,** Pilatusstr. 6

Kropf und dicker Hals
wird rasch geheilt durch mein erpropte Kropfmittel. (Unschädlich.) 1 Flasche Fr. 3.50. Prompte Zusendung durch E. Siegenthaler, Arzt, Herisau.

Vorhänge
Verlangen Sie sofort unsern Spezialkatalog über jede Art Meterware, Tüll und Stoffgarnituren, Decken etc. von 505
F. Stäheli & Cie.
Rideaux, St. Gallen 43.

Schuhcrème RAS
Rühmen **A**lle **S**ehr

Th. Akeret, Zürich 1
Preiergasse 8 neben Hotel Jura Limmatquai
Spezialgeschäft für Reiseartikel u. feine Lederwaren
empfiehlt sein großes Lager wie: **Koffer, Handkoffer, Waschkörbe, Japankörbe, Reisetaschen, Damentaschen, Geldtaschen, Brieftaschen.**
Sämtliche Reparaturen prompt Versand nach auswärts.

St. Jakobs-Balsam
v. Apotheker C. Trautmann - Basel
Preis Fr. 1.75
Hausmittel I. Ranges v. unübertroffener Heilwirkung für alle **wunden Stellen, Verletzungen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten u. Brandschaden Sonnenstich.** 411
In allen Apotheken, Haupt-Depot **St. Jakobs-Apotheke Basel**

Charakter
Gemüt u. Tüchtigkeit aus der Handschrift analysiert wissenschaftlich. Analyse Fr. 3.—, Rückporto. 148
Grapholog. Institut, Basel 12.

Enthaarung
im Gesicht und an den Händen auf schmerzlose Weise erreicht man mit meinem **Depilator.** Unschädlich für die Haut. Flasche mit Anweisung Fr 5.—.
Sommersprossensalbe
jetzt beste Zeit für eine Kur. Fr. 3.50. 113
St. Fridolin-Apotheke, Näfels 22.

Wo beziehen Sie **vorteilhaft** weiße 182
Wäschestoffe?
Verlangen Sie Muster u. Preise
Frau Neukum, Ober-Urdorf bei Zürich.

Neu! Neu!
Jedermann ist 95
Harmonium-spieler
Harmonium in jeder Preislage mit eingebautem Spielapparat, ohne Notenkenntnisse sofort spielbar, empfiehlt
Musikhaus Hafner, Schaffhausen.
Fachmännische Bedienung! Zahlungserleichterungen!

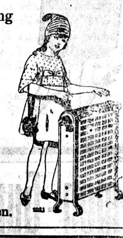
Treue Begleiter
in Wind und Wetter sind die **Gaba-Tabletten.** Sie schützen vor Infektion und heilen **Husten, Halsweh, Heiserkeit, Rachenkatarrh.**
Vorsicht beim Einkauf!
Stets **Gaba**-Tabletten verlangen.
In blauen Dosen à Fr. 1.75.

Dankschreiben.
Wir bezeugen hiedurch gerne, daß unsere Tochter Rosa Bischof durch die vorzügliche Behandlung von Herrn O. Dopfer, Naturarzt in Herisau, von ihrem **schwerem Augenleiden** vollständig geheilt wurde. Lange Zeit war sie in anderer Behandlung, fand jedoch keine Heilung, ja sie war sogar fast blind. Wir empfehlen Augenleidenden bestens, in Behandlung von Herrn Dopfer zu gehen, um rascher Heilung entgegenzusehen.
Für Familie Bischof-Frischknecht:
Frau Rosa Bischof.
Die Echtheit der Unterschrift von Frau Rosa Bischof geb. Frischknecht in Goldach beglaubigt.
Goldach, den 6. Juli 1920.
Gemeindeammannamt Goldach.

Dankschreiben.
Unterzeichneter kann dem Herrn Otto Dopfer, Naturarzt in Herisau, das versprochene Dankschreiben ausstellen, was Sie wohl verdient haben.
Ich litt an Lungenleiden, Husten, Auswurf und Abmagerung. Als ich in Behandlung von Otto Dopfer trat, so besserten sich meine Leiden so schön, daß ich schon längere Zeit mehr Lust zur Arbeit habe und bedeutend gestärkt worden bin. Von meinem Leiden zeigen sich jetzt schon mehr als ein Jahr keine Spuren mehr, was ich dem Naturheilmittel von Herrn Otto Dopfer zu verdanken habe. Ich möchte allen Leuten den Naturarzt aufs wärmste empfehlen, indem seine Mittel schnell und gut wirken.
Appenzell, im Januar 1919. 167
Joseph Anton Mittelholzer, Sohn.
Der Morgenurin erwünscht mit Angabe des Alters, Berufes und Befindens.

Schweiz. Frauenfachschule f. d. Bekleidungsgewerbe
in **Zürich 8.** (Unter staatl. Aufsicht).
Lehr- und Ausbildungswerkstätten f. Schneidern (auch Kafenki, unter Schneidermeister), Weißnähen, Knabenschneiderei, Zuschneidekurse, Ausbildung von Fachlehrerinnen Kurse f. d. Hausbedarf.
Prospekte verlangen. 164

Deco **Elektrische Heizöfen**
für Anschluss an jede Leitung



58 **fabrizieren:**
Deco A.-G., Zürich
Göthestrasse 18 Stadelhofen.

Wünschen Sie einen Tee
der neben seinem Aroma auch die grösste Ergiebigkeit aufweist, so machen Sie einen Versuch mit
TWINING'S TEE
feinster englischer Tee in Orig.-Packung

		¼ engl. Pfd.	½ engl. Pfd.	1 engl. Pfd.
Ein Stern (grün)	Fr.	1.50	2.90	5.70
Zwei Stern (rot)	„	1.75	3.40	6.70
Drei Stern (blau)	„	2.—	3.90	7.70

erhältlich in
„Merkur"
dem grössten Kaffee- und Tee-Spezial-Geschäft der Schweiz.
Postsendungen besorgen **alle Filialen,** sowie das **Zentralbureau Bern, Laupenstrasse Nr. 8.**

Hutmachkurs z. „Wellenberg"
Möchte den werten Damen meinen **bekannten Kurs** wieder zur Erinnerung bringen, wo Sie Ihre **Uebergangs-Winterhüte** mit **wenig** Auslagen neu **anfertigen,** oder umändern können und ist für jede Familie **grösste Ersparnis.** Jede Hausfrau oder Tochter kann nach dem 3-tägigen Kurse ihre Hüte selbst machen. Aus 2 Grundmustern werden **alle Hüte** gemacht. Neueste Journale zu Diensten, (Revue de Chapeaux, les Chapeaux de la femme chic etc.) Wonach die Damen **jeden** gewünschten Hut verfertigen können. Weitere Reklame unnütz, überzeugen Sie sich. Es gibt **Nachmittags- und Abendkurse.** Kursgeld **nur Fr. 12.—.** Anmeldungen **jederzeit** bei der Kursleiterin 69
Frau Widmer, z. Wellenberg, **Zürich,**
Ecke Hirschenplatz — Brunngasse 2.
Bitte meinen Hutmach-Kurs nicht mit andern ausgeschriebenen Kursen zu verwechseln.

Falsche Haut- und Haarpflege - Schlechte Gesundheitspflege.
Verwerfliche Schönheitspflege!

Fort mit den alten Methoden und dem Schwindel! — Die bedeutenste Erfindung auf dem Gebiete wissenschaftlicher Kosmetik ist: **„Apor"**, eine konkurrenzlose, hygien., ärztl. erpropte Spezialität. **„Apor"** Porenöffner (Porenreiniger) befreit die Haut wirklich u. dauernd von all den bekannten Uebeln, härtet ab, schafft jugendfrisches Aussehen, beseitigt Schuppen und Haarausfall, konserviert die Zähne, desinfiziert Mundhöhle und Rachen, schützt v. Seuchen und belebt die müden Nerven. — 9 Verwendungsarten! Probefl. m. Belegen etc. etc. **Fr. 3.50** franko durch **S. M. Kehl,** pharm. Laborat., **Zürich 7,** Wasserstrasse. (Nur Versand und schriftl. Verkehr!) Ihre Adresse deutlich und genau! 118

118

Bauern-Stoffe! Guttuche, Halbleine, Halbtuche, sowie feinere Qualitäten für **Männer und Frauen** nebst Strumpfwollen u. Decken liefert gegen bar oder in Tausch und Verarbeitung von Schafwolle die **Tuchfabrik** (Aebi & Zinsli) **Sennwald** (Kanton St. Gallen). 28